



© terre des hommes / Jörg Böhling/agenda

Billig ist doch zu teuer. Faire Arbeitsbedingungen für alle.

Behelf zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit
für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
Informationen, Methoden und Hinweise zu Thema und Projekten



Katholische
Frauenbewegung

Zur 56. Aktion Familienfasttag

„Arbeit – fair teilen“ – so lautete bereits 1998 der Titel des Bildungsbehefes der Katholischen Frauenbewegung. Die kfb stellte die Frage, was Arbeit ist und stellte die „Frauenarbeit“ – die unbezahlte/schlechter bezahlte und unsichtbare Haus- und Pflegearbeit in den Mittelpunkt und forderte das Recht auf Arbeit ein. Im darauffolgenden Jahr rückte die kfb unter dem Titel „Brot und Rosen – teilen“ die Arbeits- und Produktionsbedingungen in der Bekleidungsindustrie ins Zentrum und forderte faire Arbeitsbedingungen weltweit.

Zur heurigen Aktion Familienfasttag, vierzehn Jahre später, nimmt die kfb das Thema „Arbeit“ unter dem Titel „Billig ist doch zu teuer. Faire Arbeitsbedingungen für alle.“ wieder auf. Ausgehend von einem ausbeuterischen Arbeitsmodell in Indien, dem „Sumangali-Scheme“, werden Arbeitsbedingungen und Arbeitsrechte indischer Mädchen und Frauen im Kontext der Baumwollerzeugung erläutert und die Arbeit einer Projektpartnerin der kfb in Indien beschrieben.

Die Forderungen sind angesichts der weltweiten Entwicklungen und Krisen gleich geblieben: den Arbeitsbegriff zu überdenken, gleicher Lohn für gleiche Arbeit und faire Arbeitsbedingungen, wie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Artikel 23) verankert.

Die kfb ist in all den Jahren nicht müde geworden, diese Forderungen zu stellen und ihre Stimme für Frauen in Ländern des Globalen Südens zu erheben. Unterstützen auch Sie die Aktion Familienfasttag und solidarisieren Sie sich mit Frauen und deren Familien in Asien, Lateinamerika und Afrika!

Ruth Ankerl

Aktion Familienfasttag –

Mitglied der Geschäftsführung der kfbö

Die Spenden für die Aktion Familienfasttag kommen ausgewählten und gut begleiteten Projekten zugute. Wenn Materialien der Aktion verwendet werden, bitten wir darum, die im Rahmen der Aktivitäten gesammelten Spenden der Aktion Familienfasttag zukommen zu lassen. Kontonummer: 1.250.000, PSK (BLZ 60000)



Inhalt

Billig ist doch zu teuer. Faire Arbeitsbedingungen für alle.	3
Arbeit. Freiheit und Notwendigkeit	4
Maid in India – Das Sumangali Scheme als Baustein im System globaler Arbeitsausbeutung	7
Projekt Indien	10
Frauen-Arbeit	16
Projekt Philippinen	19
Das „Sumangali Scheme“ in Österreich? Wäre das möglich? ..	22
Methoden für Kinder.....	25
Methoden Jugendliche und Erwachsene.....	27
Weiterführendes Links	30
Adressen	31
Impressum.....	32

Weitere Materialien zur Aktion Familienfasttag 2013

- Bausteine zur Gestaltung von Gottesdiensten
- Familienfasttags-Magazin, Plakate, Flugzettel, Spendenwürfel ...

Billig ist doch zu teuer. Faire Arbeitsbedingungen für alle.

von Milena Müller-Schöffmann

Billig, preiswert, günstig, fast umsonst, geschenkt – mit diesen Worten werden Konsumentinnen und Konsumenten gelockt, um Produkte und Dienstleistungen zu kaufen. Vom Billigflug bis hin zur Billig-Markenkleidungs-Kollektion. Alles steht allzeit zur Verfügung und wird zum Verkauf angeboten – billig wie noch nie! Wie es zu diesen Angeboten kommt, sodass in Massen produziert werden kann, die Kaufentscheidung leicht fällt und jederzeit und möglichst viel davon konsumiert werden kann, interessiert nur wenige. Dass beispielsweise bei billigen Lebensmitteln auf Kosten der Umwelt und der eigenen Gesundheit produziert wird hat sich mittlerweile herumgesprochen. Biologisch und regional hergestellt gilt als Qualitätsmerkmal.

Doch was für ein Qualitätszeichen ist es, wenn die Arbeit, die in einem Produkt steckt, gerecht entlohnt wird? Was für einen Unterschied macht es, wenn mein T-Shirt nicht nur aus Biobaumwolle, sondern auch zu fairen Arbeitsbedingungen hergestellt wurde? Dass auf Kosten anderer Menschen produziert wird ist selten sichtbar und beeinflusst kaum Kaufentscheidungen, die meist spontaner Natur sind. Faire Arbeitsbedingungen sind jedoch ein Qualitätsmerkmal, dass nicht nur hierzulande sondern auch rund um den Globus schon seit vielen Jahren von Gewerkschaften und der Zivilgesellschaft eingefordert wird. Denn billig produziert ist doch zu teuer!

Wie hoch dieser Preis ist zeigt das Beispiel des Sumangali-Scheme in Indien. Wie dort Mädchen und junge Frauen durch falsche Versprechungen in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen landen und was das mit tradierten Rollenbildern von Frau und Mann zu tun hat, erklärt der Beitrag „Maid in India – das Sumangali Scheme als Baustein im Kontext globaler Arbeitsausbeutung“. (siehe S. 7) Warum das Sumangali-Scheme in Österreich nicht umsetzbar wäre und in Indien trotz entsprechender Arbeitsrechte existiert, beantworten ExpertInnen auf S. 22.

Während die Globalisierung den Handel und Investitionen fördert und somit die Arbeit in sogenannte Billiglohnländer verlagert, hat sie nicht automatisch zu einem Umfeld beigetragen, in welchem die wirtschaftliche, soziale und physische Sicherheit

von Migrantinnen und Migranten gewährleistet ist. Die Beschreibung eines Projekts der kfb auf den Philippinen für MigrantInnen und die Berichte von betroffenen Frauen bringen näher, was Feminisierung der Migration und der Arbeit bedeuten. (siehe S. 19)

Nicht nur billig sondern unbezahlt ist ein Großteil der weltweit geleisteten Care-Arbeit, deren Löwenanteil von Frauen geleistet wird. Fakten zur ausbeuterischen Kinderarbeit und der Erwerbstätigkeit von Frauen, sowie eine Definition dessen was laut ILO (Int. Labour Organization) menschenwürdige Arbeit ist, geben einen globalen Einblick in die Arbeitswelt.

Faire Arbeitsbedingungen für alle. Das ist eine jahrelange Forderung der kfb. Denn, wirft frau einen Blick auf diese Fakten in Bezug auf weibliche Erwerbstätigkeit weltweit und/oder in Österreich wird das Versprechen der Geschlechtergerechtigkeit durch zunehmende weibliche Erwerbstätigkeit bei gleichbleibendem Glauben an Wirtschaftswachstum und die Logik des Marktes nicht eingehalten. Perspektiven sind gefragt und verlangen nach einem Umdenken und entsprechenden Handeln.

Ein Beispiel für dieses Umdenken ist die Entkoppelung von Arbeit und Einkommen durch ein Grundeinkommen. Handeln und die Zukunft der Arbeit mitzugestalten, das fordert nicht zuletzt Christine Ax in ihrem Beitrag zu den Mühen und der Identifikation mit Arbeit im Wandel der Zeit. (siehe S. 4)

Handeln und Verantwortung übernehmen, den tatsächlichen Preis zahlen und nicht auf Kosten anderer zu konsumieren, das ist demnach nur gerecht. Denn billig kommt im Endeffekt doch zu teuer. Mit Weitblick zu Handeln und „fair“ hergestellte Kleidung zu kaufen ist nur eine der Handlungsalternativen, unter „Aktiv werden“ sind Kampagnen und weiterführende Links zum Thema zu finden. (siehe S.30)

Methoden für Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollen zur Auseinandersetzung mit dem Thema anregen. Die Begriffe zum Thema Arbeit sind vielfältig und ohne Anspruch auf Vollständigkeit und können im Laufe des Behelfes gelesen bzw. nachgeschlagen werden.

*„Arbeit ist das halbe Leben
und die andere Hälfte auch.“*

*(Erich Kästner: Bürger schont eure Anlagen.
In: Gesammelte Geschichten für Erwachsene,
Bd.1 Gedichte. München 1969, S.132 f.)*

Arbeit. Freiheit und Notwendigkeit

von Christine Ax

Arbeit

Was uns „Arbeit“ ist, verstehen wir am besten, wenn wir das Wort und die dahinter verborgenen Realitäten aus den Perspektiven Freiheit und Notwendigkeit beleuchten. Das trifft auf jeden Einzelnen zu und auf Gesellschaften. Die Philosophin Hanna Ahrendt hat in ihrem Buch „Vita activa – Vom tätigen Leben“¹ drei Grundtypen des Tätigseins beschrieben: Arbeiten, Herstellen und Handeln. „Arbeit“ sind alle Tätigkeiten, die notwendig sind, um uns, unsere Familien oder Gemeinschaften – im Stoffwechsel mit der Natur – zu erhalten.

Der freie griechische Bürger zog die Muße (otium) der Arbeit vor und war stolz darauf, keinen Geschäften (negotium) nachgehen zu müssen. Er gab sich ganz dem Gemeinwesen, der öffentlichen Sache hin und der persönlichen Vervollkommen. Dieses Privileg war Männersache. Voraussetzung waren Besitz an Grund und Boden sowie die Sklaven, die ihn bearbeiteten. Das Familienleben, den privaten ökos, organisierte die Ehefrau dezent im Hintergrund. Für die meisten Menschen aber blieb „Arbeit“ von der Antike bis in die Neuzeit ein täglicher und lebenslanger Kampf mit den Kräften der Natur. Tatsache ist: Die Sozialgeschichte der Arbeit ist bis heute voller Leid und Unterdrückung. Doch schlimmer als der Kampf mit der Natur waren stets die gesellschaftlichen Verhältnisse, das Oben-und-Unten. Für die Muße weniger zahlten viele einen hohen Preis.

Es ist nicht die Mühe, die uns Tätigkeiten schwer macht. Und auch nicht die Tatsache, dass sie sich wiederholen. Dass Mühen freiwillig auf sich genommen werden und sogar glücklich machen, ist in Sportstudios, bei der Gartenarbeit, auf dem Fußballfeld oder beim Wandern zu beobachten: Der Schweiß fließt in Strömen. Als Lohn winken (und reichen), je nachdem, soziale Anerkennung, das Strahlen der Augen der Lieben, Gesundheit, Leichtigkeit, Kraft oder Meisterschaft. Nicht der Grad der Anstrengungen entscheidet darüber, ob uns etwas zur Arbeit wird, ob es uns gut tut oder sogar vergnügt. Entscheidend sind Aspekte wie Sinn, Anerkennung, sozialer Status, das Wohl der Familie oder Gemeinschaft und damit aufs engste verbunden der Aspekt der Freiheit.

Der Mühe Wert

Dass uns vieles über die reine Notwendigkeit hinaus – also in Freiheit – der Mühe wert ist, dafür ist die Geschichte der Kulturen und der Künste voll eindrücklicher Beweise. Der zweite Typus des Tätigseins ist das „Herstellen“, das den Typus des „Homo Faber“ charakterisiert. Damit sind die Handwerkerinnen und Handwerker, die Kunstschaffenden und die Unternehmerinnen und Unternehmer in uns gemeint. Dieser Anteil in uns liebt es, die Welt zu verändern und zu gestalten, möchte wirklich werden, sich entfalten und wachsen. Dem Homo Faber begegnen wir überall: als Figur der Vergangenheit in Kunstgewerbemuseen, Kunstausstellungen und Technischen Museen und in der Gegenwart beim Kunstschmied, in Ingenieurbüros, in der Kreativwirtschaft und in der Architektur. Jenseits der Notwendigkeit haben einzelne Menschen und Kulturen unendlich viel Kunstvolles, Schönes, Großes geschaffen. Besonders gut studieren kann man dies in Volkskunde- und Heimatmuseen, in denen eines ins Auge sticht: das Bedürfnis nach einer Gestaltung der Welt und dem Überflüssigen. Die Sorgfalt und die Mühe, die sich Menschen gaben, auch einfache Dinge des Lebens nach ihren persönlichen Vorstellungen zu gestalten. Nicht nur der Fürst liebte den Luxus und die Verschwendung. Auch der Landbevölkerung, dem in Teilzeit handwerkenden Knecht war es die Mühe wert, die eigene Welt zu schmücken und das Leben zu feiern. Denn so paradox es sich anhören mag: Nichts war und ist uns Menschen notwendiger als das Überflüssige. Der „Luxus des Überflüssigen“ ist für uns notwendig, weil es für uns notwendig ist, uns von Zeit zu Zeit selbstbestimmt über des Lebens Notwendigkeiten zu erheben.²

Die große Maschine

Der Siegeszug der Industrie gründete auf dem Niedergang feudaler Lebens- und Denkweisen. Das Ende des „Ancien Regime“ war das Ende höfischen Luxus und höfischer Kultur. Auf den Guillotinen der Revolution starben nicht nur die Vertreterinnen und Vertreter der alten Ordnung. Auch das Überflüssige, der Luxus und das „Raffinement“ standen vor Gericht und kamen unter die Räder. Das aufstrebende Bürgertum verehrte einen anderen Gott: den Rationalismus. Der „Esprit Cartésien“ erhebt die Gerade als kürzeste Verbindung zweier Punkte zum alles beherrschenden Prinzip.

Der Gegenentwurf zur höfischen Welt lautete: Nüchternheit, Sparsamkeit und vor allem Fleiß.

¹ Hannah Ahrendt: Vita activa oder Vom tätigen Leben. Stuttgart 1960.

² Christian Graf von Krockow: Die Heimkehr zum Luxus. Von der Notwendigkeit des Überflüssigen. Kleine Bibliothek der Muße. Zürich 1989.

Denn: Wer arbeitet, sündigt nicht. Müßiggang sei aller Laster Anfang, und Geld sollte nicht mehr in erster Linie das Leben verschönern oder durfte allenfalls verschwendet werden, um den eigenen Ruhm zu mehren. Aus Geld wurde „Kapital“. Und weil es im Wesen des Kapitals liegt, dass es für die Kapital- und Aktienbesitzenden „arbeiten“ muss, es aber selber nicht kann, wurde notwendige Arbeit von denen erledigt, die ohne Kapital waren.

Am Ende der Aufklärung begann der Siegeszug der Maschinenwelt. Sie führte zunächst in England und wenig später in ganz Europa zum Siegeszug der Fabrik über das Handwerk. Freiwillig unterwarfen sich die Landbevölkerung und die freie Handwerkerschaft mit ihren hoch qualifizierten Gesellen dem Effizienz-Paradigma der großen Maschine nicht. Damit die Schornsteine in schnell wachsenden Ballungsräumen rauchen konnten, musste die Landbevölkerung von der Scholle vertrieben werden. Für die Handwerker und Gesellen war die Fabrik ein Ort der Dequalifizierung. Ungezählte Handwerker und Gesellen mussten erleben, dass ihr großes handwerkliches Vermögen in den Fabriken nicht mehr gefragt war. Nicht mehr das (Tage-)Werk und ihre Handwerkskunst zählten. In den Fabriken gaben der Dampfhammer und bald auch das Fließband den Takt an. Unter dem Regime der Automation sank seit den 1970er Jahren die Zahl der Facharbeiterinnen und Facharbeiter in der industriellen Produktion stetig.

Kein Ort, nirgendwo?

Dass der Mensch jenseits der stets als „alternativlos“ verkauften gesellschaftlichen Realitäten auch anders arbeiten und leben könnte, davon erzählt uns die Geschichte der sozialen Utopien. Thomas Morus, Erfinder dieses literarischen Genres, beschreibt 1516 in seinem Buch „Utopia“ eine Gesellschaft, in der sechs Stunden Arbeit am Tag genügen.³ Und William Morris kleiner Roman „Kunde von Nirgendwo“⁴ bringt das Dilemma der „Arbeitsgesellschaft“ schon Ende des 19. Jahrhunderts auf den Punkt. Der Sehnsuchtsort, den er beschreibt, ist im besten Sinne „postindustriell“. Seine Bürgerinnen und Bürger haben sich von einem paternalistischen, technokratischen Staat in einer friedlichen Revolution das Recht auf Arbeit erkämpft. Sie widmen sich wieder den Tätigkeiten, die ihnen persönlich gut tun und der Gemeinschaft und der Geselligkeit dienen. Ihr Glaubensbekenntnis: Wir haben nichts gegen Maschinen und Technik, wo sie notwendig sind. Aber wir lehnen

Maschinen – also das Prinzip Industrie – ab, wo sie nicht mehr notwendig sind.

Der Wunsch nach selbstbestimmter Arbeit war seit dem Siegeszug der Industrie und des Kapitalismus in Folge allgegenwärtiger Fremdbestimmung ein zentrales Motiv neuer sozialer Bewegungen und alternativer Lebensentwürfe. Wo das selbstbestimmte Leben im Einklang mit der Natur nicht nur ersehnt, sondern auch gewagt wurde, veränderte es nicht nur die Lebensbedingungen derer, die „ausstiegen“, sondern auch die Welt.⁵

Von den Notwendigkeiten des Überflusses

Der Aufstieg der Industrie und der Sieg des Kapitalismus bis hin zur vollständigen Durchdringung und Unterwerfung aller Lebensbereiche erforderten zweierlei: die Befreiung von den eigenen Produktionsmitteln und die Umerziehung der Menschen in Konsumentinnen und Konsumenten. Industrie und Konsum sind zwei Seiten einer Medaille. Sie bedingen einander. Würden Europas Bürgerinnen und Bürger von heute auf morgen aufhören zu konsumieren, wären unsere Wirtschaft und das Bankensystem sofort am Ende.

Als die Industrie noch in den Kinderschuhen steckte, verbanden viele mit den mächtigen, neuen Werkzeugen einen kühnen Traum: Am Ende dieses Weges sollte entfremdete Arbeit überflüssig sein. Doch der Kapitalismus neuen Typs erweist sich als ein teuflischer Plan: Je effizienter und produktiver wir sind, desto notwendiger werden – unter den Bedingungen der Globalisierung – die Teilhabe an und der Erfolg in der Arbeitswelt, zur Absicherung des Lebensunterhalts und der Familie, für ein gutes Leben, die soziale Anerkennung und das persönliche Glück. Noch nie war Arbeit – für die, die einen Arbeitsplatz „besitzen“ – so wertvoll wie heute.

Unter dem Vorzeichen maximaler Effizienz und Rentabilitäten entstand eine Welt voller Paradoxien und neuer Notwendigkeiten. Was unter den Bedingungen frühkapitalistischer Not rational war, erweist sich heute – unter den Bedingungen spät-industriellen Überflusses – als ein gefährliches, globales Risiko. Ökonomische Effizienz ist nämlich gesamtgesellschaftlich nicht zwangsläufig effektiv. Wo die Ökonomie alles unter ihre Logik zwingt, wachsen heute neue, ökologische Risiken und leidvolle Erfahrungen. Dies gilt nicht nur für die Natur, sondern auch für die Welt der Arbeit.⁶

³ Thomas More: Utopia. A revised translation, backgrounds, criticism. 3rd ed. New York 2011.

⁴ William Morris: Kunde von Nirgendwo. Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft und Kultur aus dem Jahre 1890. Neu hg. Von Gerd Selle. Köln 1974.

⁵ Aus der Alternativbewegung der 1970er und 80er Jahre gingen die Biobewegung und die Pionierinnen und Pioniere der Wind- und Sonnenenergie sowie des ökologischen Bauens hervor.

⁶ Franz Schultheis/Berthold Vogel/Michael Gemperle (Hg.): Ein halbes Leben. Biografische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch. Konstanz 2010.

Arbeit an der Grenze: Was darf wachsen?

Schon der Psychologe Abraham H. Maslow (1908-1970), der durch seine Bedürfnispyramide bekannt wurde, wusste: Die Hierarchie der menschlichen Bedürfnisse ist nach oben offen. Der „Nörgelfaktor“ holt uns Menschen immer wieder ein. Jenseits der Befriedigung unserer Grundbedürfnisse und eines „Lebens ohne Scham“ sind es weder Geld noch Konsum, die dauerhaft zufrieden machen. Der Wunsch nach Familie, Gesundheit, Freunden, Gemeinschaft und einer sinnvollen, guten Arbeit tritt stärker denn je in den Vordergrund. Zukunftsfähig, dies ist die Botschaft vieler einflussreicher Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Wirtschaftswissenschaftler und Philosophinnen und Philosophen unserer Zeit⁷, ist eine Gesellschaft, die es allen Menschen ermöglicht, ihre Fähigkeiten zu leben und „gedeihen“ zu lassen.

Dass man in einer Welt mit begrenzten Ressourcen nicht grenzenlos wachsen kann, liegt auf der Hand. Namhafte Expertinnen und Experten sind sich inzwischen einig: Bis zu 80 Prozent des heutigen Energie- und Rohstoffverbrauchs muss bis 2050 eingespart werden. Unser Wohlstand soll – nein muss – um ein Vielfaches schlanker werden. Wie kann das gehen? Mit welchen Folgen für die Welt der Arbeit? Welcher Art von Arbeit sollten wir in Zukunft noch nachgehen, was dürfen wir noch kaufen und konsumieren, ohne die Existenz künftiger Generationen zu gefährden? Was sollten wir können, um Zukunft zu gestalten? Wie können wir den Wunsch nach einem guten Leben realisieren, ohne die Notwendigkeiten aus dem Auge zu verlieren? Ohne ein Umdenken in Sachen Arbeit, dies ist sicher, kann der Übergang in eine nachhaltigere Wirtschafts- und Lebensweise nicht gelingen.

Perspektivenwechsel wagen

Das Paradigma der Effizienz ist in Bezug auf menschliches Leben nur in Grenzen sinnvoll. Dem „größtmöglichen Glück für die größtmögliche Zeit“ kommen wir mit unserem verzweifelten „Weiter so!“ nicht näher. Der längst obsolet gewordenen Utopie einer Gesellschaft hinterherzujagen, die auf dem Prinzip „immer-schneller-immer-mehr“ basiert, gefährdet vieler Menschen Existenz und bedroht die Zukunft unserer Kinder.

Noch haben wir die Wahl. Jenseits der Grenzen des Wachstums, jenseits selbst produzierter Unfreiheiten und Notwendigkeiten gibt es den Raum des Möglichen. Eine Zukunft, in der Menschen ihre Fähigkeiten und ihr Können jenseits sinnlos gewordener Effizienz-

paradigmen in der Arbeit und jenseits der Arbeit verschwenden und leben dürfen. Eine Welt, in der wir als Menschen und Kulturen innerhalb von Grenzen nicht nur gut leben und wachsen dürfen, sondern es auch können.⁸

In der Tat ist es heute erstmals in der Geschichte der Arbeit nicht nur möglich, sondern aus übergeordneten Gesichtspunkten auch notwendig, den Wert des vermeintlich Überflüssigen, des Nicht-Rationalen anzuerkennen und zu würdigen. Wahren Wohlstand sind wir dann auf der Spur, wenn wir tätigen Menschen begegnen, denen das, was sie tun, in Freiheit – also jenseits der Notwendigkeit – der Mühe wert ist.

Handeln

Womit wir – nach Hannah Arendt – bei der dritten Kategorie der Arbeit angekommen sind: dem Handeln. Damit ist der öffentliche Raum gemeint, den wir als Bürgerinnen und Bürger bewusst oder unbewusst mitgestalten. Wie auch immer die Zukunft der Arbeit aussehen mag: Wenn wir uns am Aushandeln dieser Zukunftsfrage nicht aktiv beteiligen, wird diese Übung nicht gelingen.

Der vollständige Text von Christine Ax – deutsche Philosophin, Ökonomin und Autorin – erschien 2011 im Katalog zur Ausstellung „in arbeit“ des Technischen Museums Wien und wurde freundlicherweise von Frau Ax zum Abdruck zur Verfügung gestellt.

⁷ Stellvertretend für viele: Amartya Sen: Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München 2000; Tim Jackson: Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. München 2011.

⁸ Christine Ax: Die Könnensgesellschaft. Mit guter Arbeit aus der Krise. Berlin 2009.

Maid in India*

Das Sumangali Scheme als Baustein im System globaler Arbeitsausbeutung

von Eva Dürr

*Titel einer Studie publiziert von SOMO (Centre for Research on Multinational Corporations) und ICN (India Committee of the Netherlands)

Von den Anfängen der Textilverarbeitung in Indien als Kolonie bis zum globalen Wettkampf.

Traditionell war und ist die Textilerzeugung einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Indiens. Sie geht auf das 19. Jhdt. zurück, als das Land unter britischer Kolonialherrschaft stand. Schon die Kolonialherren entdeckten, dass es Standortvorteile brachte, wenn sie die Produktion von Stoffen nach Indien verlagerten. Heute trägt die Textilbranche rund 20% zur gesamten Industrieproduktion des Landes bei und beschäftigt 35 Millionen Menschen. Im Jahr 2010 waren Textilien und Bekleidung das zweitwichtigste Exportgut von Indien. Ihr Anteil betrug 12% am Gesamtexportvolumen, nach 14% Erdöl- und Erdölprodukten und vor 11% chemischen Erzeugnissen. Die wichtigsten Exportländer sind die Vereinigten Arabischen Emirate, USA, China, Singapur und Großbritannien. In den letzten Jahren ist die Textilindustrie in Indien unter großen Druck geraten. China und Bangladesch gewinnen zunehmend Terrain im internationalen Textilhandel, weil sie noch billiger produzieren. Dadurch ist das Geschäft für indische Lieferanten zurückgegangen. Das wirkt sich natürlich auch auf die Arbeitsbedingungen und Löhne aus.

Tamil Nadu ist das Zentrum der Baumwollspinnereien.

Die Verarbeitungsschritte in der Textilindustrie gliedern sich folgendermaßen: die Baumwollproduktion, das Spinnen der Baumwolle, Weben, Färben und das Nähen der Kleidungsstücke, wobei gerade in diesem letzten Bereich noch eine Vielzahl an einzelnen Fertigungsschritten passiert. Alle diese Branchen gibt es in Indien. Sie sind wichtige Industriezweige und Arbeitgeber. Tamil Nadu ist seit jeher das Gebiet der Baumwollspinnereien. 43% der größeren und fast 80% der kleineren Spinnereien befinden sich in dem südindischen Bundesstaat. Insgesamt macht das 1.685 Baumwollspinnereien aus. Die lokalen Zentren der Baumwollspinnereien befinden sich in den Bezirken Coimbatore, Dindigul, Erode, Karur, Salem und Tirupur. Bekannt ist Tamil Nadu auch für die Produktion von gewebten Baumwollstoffen. Diese werden bis heute sowohl mit Handwebstühlen als auch mit Webmaschinen gefertigt. Lokale Zentren befinden sich in den Bezirken Bhavani, Coimbatore, Erode, Karur, Namakkal und Salem. Die Verarbeitung zu Kleidung passiert in Chennai und Tirupur. In manchen Quellen wird Tirupur bereits als „T-Shirt City“ bezeichnet, was auf die primäre Wirtschaftsaktivität hinweist.

Die Produktion des Garns erfolgt für den indischen Markt genauso wie für den Export.

Die aus der Baumwolle gesponnenen Garne werden sowohl für den heimischen als auch den internationalen Markt weiterverarbeitet. Die Fair Labour Association zieht nach entsprechender Recherche den Schluss, dass weniger als 30% der Garne für den Export weiterverarbeitet werden. Das bedeutet, dass nicht nur die international bekannten Handelsketten von Arbeitsausbeutung profitieren, sondern dass auch indische Unternehmen für die Missachtung bestehender Arbeitsgesetze verantwortlich sind.

Der Wettkampf ist hart

Die Umstellung von männlichen auf weibliche Arbeitskräfte erfolgte in den Baumwollspinnereien erst während der vergangenen zehn Jahre. Sie ist auch durch das globale Lohn- und Preisdumping bedingt.

Um im Rennen zu bleiben, müssen die Produktionskosten gesenkt bzw. niedrig gehalten werden. Eine Folge dieses Grundsatzes ist die Suche von Fabrikbesitzern nach billigen und willigen Arbeitskräften. Das hat in den vergangenen zehn Jahren zu einem gezielten Umschwenken in der Rekrutierung auf weibliche und flexible Arbeitskräfte geführt. Frauen haben weniger Interesse, einer Gewerkschaft beizutreten. Laut indischer Gesetzgebung müssen sie den gleichen Lohn wie Männer erhalten. In der Praxis ist das aber nicht der Fall. Frauen gelten außerdem als gefügiger und loyaler, weswegen es weniger wahrscheinlich ist, dass sie Gewerkschaften beitreten wollen, die aber sowieso in den Spinnereien nicht erlaubt werden. Bezogen auf die Flexibilisierung meint die Gewerkschaft Hind Mazdoor Sabha, dass 60% bis 80% der ArbeiterInnen in der Textil- und Bekleidungsindustrie ZeitarbeiterInnen sind, da dies die Lohnkosten niedrig hält.

Das Sumangali Scheme als beschönigende Bezeichnung für ein ausbeuterisches Arbeitsmodell: Mädchen und junge Frauen aus verarmten Schichten sind die Opfer davon.

Ein Großteil der Mädchen wird im ländlichen Raum von AnwerberInnen angeheuert. Sie erhalten einen fixen Betrag pro angeworbener Arbeitskraft. Das verlockendste Argument für die Arbeit unter dem Sumangali Scheme ist für die Mädchen die Ausbezahlung eines Pauschalbetrages. Er wird für die Zeit nach Ablauf des Vertrags versprochen. Die Mädchen benötigen das Geld für ihr Brautgeld.

Armut steht hinter verschiedenen Gründen, die zum Eintritt in die Spinnereien unter dem Sumangali Scheme führen.

Die Realität der Arbeit sieht anders aus als die Versprechungen. Die Mädchen sind in Hostels eingesperrt, der Kontakt zu ihren Familien wird kontrolliert, die Versorgung und hygienischen Bedingungen sind schlecht.

Nun zum Sumangali Scheme. Sumangali ist ein tamilisches Wort und benennt das Leben einer verheirateten Frau, die glücklich und zufrieden ihre Tage verbringt. Das Sumangali Scheme bezeichnet ein Arbeitsmodell, das in Tamil Nadu seit etwa zehn Jahren stark verbreitet ist. Es wird überwiegend in den Baumwollspinnereien praktiziert (zu über 80%). Die Bezeichnung Sumangali Scheme ist eigentlich ein Euphemismus. Auf Postern und Werbezetteln wird die Arbeit in den Baumwollspinnereien als wunderbar geschildert: „Bringt uns die lieblichen Mädchen, die ihr kennt und macht ihr Leben strahlend wie einen Leuchtturm“ -sicherlich ein Bild, das in unserer Welt nicht sehr wirksam ist, doch für indische Mädchen aus den armen Kasten wird damit eine vermeintlich einzigartige Chance gut verkauft. Knapp 60% der unter dem Sumangali Scheme arbeitenden Mädchen sind Dalits. Aber was genau bedeutet nun dieses Arbeitsmodell?

Nach Schätzungen arbeiten derzeit ca. 120.000 Mädchen unter dem Sumangali Scheme in den Baumwollspinnereien Tamil Nadus, wo es hauptsächlich angewendet wird. Meist kommen von den Fabrikbesitzern angeheuerte AnwerberInnen zu armen Familien auf dem Land, die sich den weiteren Schulbesuch ihrer Töchter nicht leisten können. Oft gehen die Mädchen nur bis zum 12. Lebensjahr in die Schule. Danach wird der Schulbesuch kostenpflichtig. Die AnwerberInnen erhalten pro lukrierter Arbeitskraft 7 bis 14 Euro. Sie machen verlockende Versprechungen: zusätzlich zu einem Job gibt es drei Mahlzeiten am Tag sowie sichere und gute Unterbringung in Hostels für die Arbeiterinnen. Aber das beste von allem: zum Ende der Vertragslaufzeit von meist drei, manchmal vier oder fünf Jahren, wird den Mädchen ein für sie großer Geldbetrag (eine Pauschale von umgerechnet rund 350 bis 800 Euro) in Aussicht gestellt. Da dies für viele Mädchen die einzige Perspektive auf das dringend erforderliche Brautgeld darstellt, erscheint ihnen das Sumangali Scheme sowohl wie eine Verlockung als auch ein alternativloser Ausweg. Laut Gesetz ist die Einforderung des Brautgeldes seitens der Familie des Ehemannes seit 1961 verboten. Dennoch hält sich diese Praxis hartnäckig. Heiraten ohne Brautgeld zu bezahlen, ist für Mädchen in Indien so gut wie unmöglich. Ebenso wie nicht verheiratet zu sein. Der gesellschaftliche Druck zu heiraten ist für die Mädchen in Indien sehr hoch.

Für viele Eltern bedarf es keiner langen Überlegungen, wenn sie ihre Töchter in die Spinnereien schicken. Mädchen sind in der indischen Gesellschaft wenig bis nichts wert. Es gibt auch Mädchen, die freiwillig unter dem Sumangali Scheme in die Fabriken eintreten. Sie tun das im Glauben daran, dass sie entlohnt, gut untergebracht und jeden Tag die versprochenen Mahlzeiten erhalten werden. Hauptmotivation für die Mädchen ist es, die Familie finanziell zu unterstützen. In einer von der kfb – Aktion Familienfasttag in Auftrag gegebenen Studie zu Sumangali gab über die Hälfte der Befragten Armut als Begründung für das Arbeiten unter dem Sumangali Scheme an. Bei einem weiteren Viertel lautete die Antwort: Schulabbruch. Über 13% meinten, das Geld für den Brautpreis zu benötigen.

Die Realität von Sumangali

Die Arbeitsrealität der Mädchen sieht dann anders aus. Sie werden zwar wie versprochen in Hostels untergebracht, die zu den Fabriken gehören. Doch in diesen Unterkünften sind sie mehr oder minder eingesperrt und müssen bei Bedarf zu jeder Tages- und Nachtzeit für die Arbeit verfügbar sein. Besuche der Eltern werden reguliert. Manchmal sind sie nur einmal pro Monat erlaubt. Ebenso geschieht es mit den Telefonaten nach Hause, die kontrolliert werden. Private Gespräche mit der Familie sind so gut wie nicht möglich. Ein- und ausgehende Briefe werden geöffnet und gelesen. Auch das Essen entspricht nicht den Versprechungen. Die Qualität der Mahlzeiten ist schlecht, die Mengen sind zu gering. Wer zu spät kommt (weil sie noch arbeiten musste) bekommt eben nichts mehr. Das Verlassen der Hostels ist teilweise möglich: je nach Regelung dürfen die Mädchen einmal pro Woche, pro 14 Tage oder pro Monat in Kleingruppen mit einem Wächter in die Stadt gehen, um bspw. Einkäufe zu tätigen. Die kulturell begründete Ausrede, dass Mädchen und junge Frauen auf besondere Weise behütet werden müssen, dient auch als Vorwand dafür, einen möglichen Kontakt mit außenstehenden Personen zu verhindern. Die sanitären Einrichtungen in den Hostels sind meist sehr problematisch. Die Anzahl der Toiletten und Waschräume ist zu gering, die Bedingungen sind unhygienisch. Oft gibt es wenige Toiletten für mehrere hundert Arbeiterinnen. Diese Zustände sind ganz klar gesetzeswidrig, denn die entsprechende Regelung sieht ein WC pro 25 ArbeiterInnen vor.



Die ausgezahlten Gehälter liegen beim Großteil unter dem gesetzlichen Mindestlohniveau.

Es ist schwierig, eine allgemeine Aussage zu den Gehältern zu treffen, da diese von Firma zu Firma unterschiedlich sind. Für Essen und die Sumangali Pauschale werden Abzüge vorgenommen. In der bereits erwähnten Studie liegen die Gehälter bei 38,4% der Betroffenen unter 1.000,- Rupies monatlich. Das sind etwas über 14 Euro. Ein weiteres knappes Drittel erhielt bis zu 1.500,- Rupies im Monat, umgerechnet knapp 22 Euro. Es gibt auch Fälle, in denen Mädchen in den ersten Monaten Löhne ausbezahlt bekamen, danach nicht mehr. In mindestens 50% der Fälle liegen die Löhne unter dem gesetzlich fixierten Mindestniveau.

Erzwungene und unbezahlte Überstunden.

Ein großer Teil der Mädchen muss Überstunden leisten. Das reicht von vier bis zu acht Stunden im Anschluss an eine Acht-Stunden-Schicht. Damit kommen Arbeiterinnen u.U. auf eine Tagesarbeitszeit von 12 bis 16 Stunden. Laut Gesetz ist die maximale tägliche Arbeitszeit eines Erwachsenen neun Stunden. Wenn als tatsächlich geleistete durchschnittliche Tagesarbeitszeit zwölf Stunden angenommen werden, ergibt sich daraus eine Wochenarbeitszeit von 72 Stunden. Maximale gesetzlich erlaubte Wochenarbeitszeit sind 48 Stunden. Viele Arbeiterinnen berichten auch, dass sie zu jeder Tages- und Nachtzeit aus ihren Quartieren geholt wurden, um bei Bedarf dringende oder große Bestellungen zu fertigen. Per Gesetz sind Arbeitgeber zur Bezahlung von geleisteten Überstunden entsprechend den Regelungen über Wochenend- oder Nachtarbeitszeit verpflichtet. Im Großteil der Fälle geschieht dies nicht.

Unfälle, Ermüdung, Krankheiten und die Verweigerung der Ausbezahlung der Pauschale runden das Bild vom Sumangali Scheme ab.

Es ist kein Wunder, dass es bei derart exzessiver Arbeitsbelastung gehäuft zu Unfällen kommt. Besonders wenn Maschinen schlecht gewartet sind und auch weil die Einschulungen der Mädchen an den Maschinen mangelhaft sind. In der oben erwähnten Studie hatten 74 Mädchen der Befragten Unfälle, aber nur vier davon erhielten auch eine Entschädigungszahlung. Das Ausgeben von Schutzkleidung wie Atemmasken, Kappen oder Schürzen erfolgt sehr sparsam. Zu den häufig auftretenden Ermüdungserscheinungen und Krankheiten gehören: Kopfschmerzen, Bein- und Rückenschmerzen, Menstruationsprobleme, Schwächeanfälle, Erkrankungen der Lunge und Atemwege sowie Fiebererkrankungen. Gesundheitliche Probleme veranlassen die Mädchen meist, die Fabrik vor Ablauf ihrer vertraglichen Arbeitszeit zu verlassen. Das hat zur Folge, dass die Auszahlung der Sumangali-Pauschale verweigert wird. Es gibt auch drastische Fälle, in denen Mädchen angesichts der Arbeits- und Wohnbedingungen unter dem Sumangali-Scheme in den Selbstmord getrieben wurden.

Wertschöpfung auf Kosten der Frauen

Das Sumangali Scheme ist einer von vielen Bausteinen in der globusumspannenden Arbeitsausbeutung. Die systematische Diskriminierung von Frauen in Indien trägt zum Erhalt des Arbeitsmodells bei.

Abschließend sei gesagt, dass das Sumangali Scheme ein Bestandteil der globusumspannenden Wertschöpfungskette in der Textilindustrie ist, in welcher der Wert für die einen leider auf Kosten der anderen geschöpft wird. Es ist auch nicht verwunderlich, dass diese Form perfider Ausbeutung in Indien zu tragen kommt. Einer relativ neuen Studie zufolge ist Indien das frauenfeindlichste Land unter den großen Industrienationen (Der Standard, 14.Juli 2012). Die Diskriminierung von Frauen ist hier systemisch verankert. Von der Abtreibung weiblicher Föten bis zu den Witwenverbrennungen gibt es zahlreiche frauenfeindliche Traditionen, die trotz Gesetzeswidrigkeit unverändert praktiziert werden. Schon die Tatsache, dass ein Bub auf Hindi als „apana dhan“ bezeichnet wird, was so viel wie „er besitzt sich selbst“ bedeutet und ein Mädchen „parayadhan“, was so viel wie „etwas, das einem anderen gehört“ heißt, spricht Bände. Natürlich gibt es in Indien heutzutage auch Frauen in den so genannten Top-Positionen in Politik, Wissenschaft und anderen Bereichen. Sie bilden aber Ausnahmen. 92% der indischen Frauen arbeiten im informellen Sektor, die meisten davon in der Landwirtschaft, als Hausangestellte oder Textilarbeiterinnen im städtischen Bereich. (Frauensoli, 2/2009) Die Mehrzahl von Mädchen wird immer noch im Kindesalter verheiratet, bekommt weder höhere Bildung noch Berufsausbildung und muss körperliche Misshandlungen als Normalität des Alltages hinnehmen. Trotz des Aufstiegs von Indien zu einer globalen Wirtschaftsmacht hat sich an der systematischen Diskriminierung von Frauen gesamtgesellschaftlich nichts geändert. Das Sumangali Scheme ist dafür ein Beispiel. Es ist sogar ein Baustein davon.

Projektsteckbrief

Titel: Anwaltschaft für junge Frauen – Sumangalis



Projektnummer: 317.600-F11/00155

Länderinformationen zu Indien

Fläche: 3.287.263 km² (Weltrang 7)

EinwohnerInnen: 1.210.193.422 (2011); 365/km² (Ö: 100,2/km²)

Hauptstadt: New Delhi

Amtssprachen: Hindi, Englisch, 17 gleichberechtigte Regionalsprachen

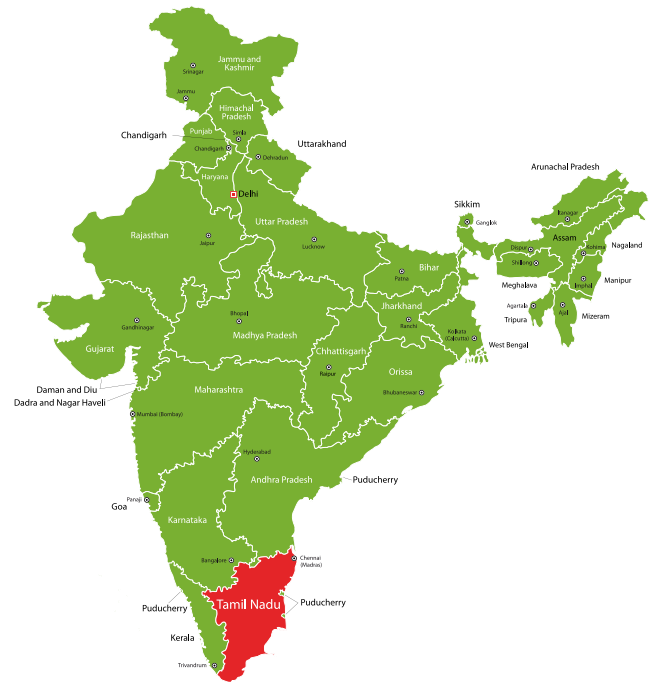
Währung: Indische Rupie (iR) – 1 Euro sind 71,15 iR

Lebenserwartung: 67,14 Frauen: 68,33/Männer: 66,08 (2012)

(Ö: 79,91, Frauen: 82,97/Männer: 77 (2012))

Human Development Index: 134 (Ö: 19)

Quellen: Der Fischer Weltatlas 2010. Zahlen. Daten. Fakten. Das Original. Frankfurt/M. 2010;
Human Development Report 2011. UNDP, Wikipedia, CIA The World Factbook



Das Projekt der Organisation Vaan Muhil

Die südindische Partnerorganisation der kfb, „Vaan Muhil“ (auf Tamilisch „bewölkter Himmel“, was in einer Trockenregion ein erfreuliches Naturereignis ist) arbeitet seit 1996 im Bereich der Menschenrechte. Als das Problem der katastrophalen Arbeitsbedingungen für Frauen in den Baumwollspinnereien immer akuter wurde, entschloss sich die Organisation, das Thema aufzugreifen. 2009 und 2010 veranstaltete die Organisation eine Reihe von Seminaren und Workshops zu den Menschenrechtsverletzungen unter dem Sumangali Scheme. Zielgruppen waren dabei vor allem VertreterInnen von NGOs und zivilgesellschaftlichen Basisorganisationen. Im Oktober 2009 beteiligte sich Vaan Muhil an einem öffentlichen Hearing, welches von der Frauenkommission in Chennai, der Hauptstadt von Tamil Nadu, organisiert wurde. Da es seitens verschiedener NGOs immer mehr Berichte über das Sumangali Scheme gab, sah sich die Frauenkommission zu dieser Veranstaltung veranlasst. Zu diesem Anlass präsentierte Vaan Muhil 15 Fälle von Sumangali Opfern. Im Mai 2010 beteiligte sich unsere Partnerorganisation an einer Konferenz auf Bundesebene, bei der mehr als 200 Opfer des Suman-

gali Schemes sowie VertreterInnen von NGOs, Basisbewegungen und Gewerkschaften teilnahmen. Um die vielen Facetten von Sumangali zu dokumentieren und die Größe des Problems zu erfassen, führte Vaan Muhil mit finanzieller Unterstützung der kfb-Aktion Familienfasttag schließlich eine Studie zum Sumangali Scheme durch. Im Vorfeld bemühte sich die Organisation um die Schaffung eines Netzwerkes mit NGOs, Gewerkschaften und Menschenrechtsorganisationen in den vier südlichen Bezirken von Tamil Nadu, in denen dann insgesamt 1.638 Personen befragt wurden. Beim Großteil der Befragten handelte es sich um ehemalige Arbeiterinnen der Spinnereien. Es wurden außerdem Eltern, Geschwister und andere Familienmitglieder befragt. Knapp 80% der Befragten waren jünger als 18 Jahre, was bezeichnend für die vom Sumangali Scheme betroffene Altersgruppe ist. Die Ergebnisse der Studie decken sich mit Daten von anderen Menschenrechtsnetzwerken und liefern wichtige Argumente zur Untermauerung der sozialen und politischen Forderungen an die Regierung von Tamil Nadu und die Wirtschaftstreibenden. International wird die Studie bereits als Referenzdokument zitiert.

Eine deutschsprachige Zusammenfassung der Studie kann auf der Homepage der Aktion Familienfasttag (www.teilen.at) herunter geladen werden.

Anwaltschaftliche Bemühungen von Vaan Muhil

Vor Ort wird die Studie nun sowohl von Vaan Muhil als auch von anderen Organisationen als anwaltschaftliches Instrument verwendet. Ganz klar wird die bisherige Stoßrichtung weiter verfolgt: Vaan Muhil will bei entscheidenden Stakeholdern das



©DEEPS

Bewusstsein schaffen, dass das Sumangali Scheme ungerecht ist und wie man dagegen vorgehen kann. Dabei nutzt unsere Partnerorganisation die erworbene Fachkompetenz und das geschaffene Netzwerk mit Gewerkschaften, NGOs, Basisgruppen und diversen Universitätsinstituten. Im Zentrum der Arbeit stehen folgende Fragen: Was sind die gesetzlichen Grundlagen? Welche Arbeitsbedingungen können eingefordert werden? Und was muss sich im soziopolitischen Kontext ändern, damit Mädchen nicht mehr in solche ausbeuterischen Arbeitsverhältnisse geraten? Nicht zu vergessen ist auch die Unterstützung für Opfer des Sumangali Schemes. Zurzeit stellt Vaan Muhil für 12 Mädchen und Frauen, die um ihre Kompensationszahlungen geprellt wurden, Rechtsbeistand zur Verfügung.

Auf Bezirksebene wurden nach der Präsentation der Studie drei Workshops mit insgesamt 185 TeilnehmerInnen aus NGOs, CSOs (=Zivilgesellschaftlichen



2012 fand eine Konferenz zum Thema Sumangali statt.

©Vaan Muhil

Organisationen) sowie Gewerkschaften durchgeführt. Weiters gab es etliche Treffen mit wichtigen Stake Holdern, u.a. VertreterInnen der Regierung, denen ein Memorandum über die Missstände in der Textilindustrie übergeben wurde. Vaan Muhil sorgte auch für eine starke Präsenz des Themas in den lokalen Medien. Eine Konferenz auf Bundesstaatsebene fand Anfang August 2012 statt. Über 1.000 Frauen aus dem ländlichen Umfeld besuchten die Konferenz. Die Hälfte davon waren Opfer des Sumangali Schemes. Weiters nahmen AktivistInnen und ExpertInnen zu Frauen- und Kinderrechten teil. Die unterschiedlichen Referate behandelten das Thema Sumangali von diversen Blickwinkeln aus und erhoben einhellig die Forderung nach einer Abschaffung dieses Arbeitsmodells, welches das Leben zahlreicher Mädchen in Tamil Nadu zerstört. Auf der Konferenz wurde eine gemeinsame Resolution mit 18 Punkten beschlossen. Von den politisch Verantwortlichen wurden u.a. die Kontrolle von neuen Arbeitsmodellen, die Einhaltung der bestehenden Arbeitsgesetzgebung sowie die Einrichtung von Komitees gegen sexuelle Übergriffe in den Fabriken gefordert. Die Regierung soll die Fabriken dazu anhalten, die Sumangali-Pauschale an diejenigen Arbeiterinnen auszubezahlen, die darum geprellt wurden. Auch ein nachhaltiges Konzept zur Schaffung von Arbeitsplätzen für Jugendliche in den von Dürre geplagten südlichen Bezirken wird verlangt. In etlichen Punkten ist es notwendig, die nationalen Gesetze an die internationale Gesetzgebung der ILO anzupassen. So soll die Altersgrenze für Kinderarbeit von 14 Jahren auf 18 Jahre angehoben werden. Auch die Medien werden in die Verantwortung genommen und aufgefordert, zur Kampagnen- und Bewusstseinsarbeit gegen Sumangali beizutragen. Die Resolution wurde an das Arbeitsministerium übermittelt. Als Teil der Follow-Up-Aktivitäten fand etwa drei Wochen nach



Vaan Muhil macht in der Öffentlichkeit auf die Missstände in der Textilindustrie aufmerksam.

©Vaan Muhil



©Vaan Muhil



© Vaan Muhil

der Konferenz eine Konsultation auf bundesstaatlicher Ebene statt. Insgesamt waren 70 Personen von 34 Organisationen daran beteiligt. Vertreter/innen von Menschenrechts- und Frauenorganisationen, Basisbewegungen, Gewerkschaften, der lokalen Regierung, Akademiker/innen und Studierende beschlossen den Start einer großen Kampagne, deren Ziel die Abschaffung des Sumangali Scheme ist. Es wird eine massive Unterschriftenaktion geben, Workshops und Seminare auf Bezirks- und Bundesstaatsebene sowie zahlreiche andere Aktivitäten, wodurch auch eine Sensibilisierung der Eltern auf dem Land angestrebt wird. Vaan Muhil hat die Aufgabe der Kampagnenkoordination übernommen.

Vaan Muhil koordiniert eine Kampagne zur Abschaffung des Sumangali-Scheme.

Was ist Kinderarbeit?

Laut Kinderrechtskonvention ist Kinderarbeit verboten

- wenn sie gefährlich oder schlecht für die Gesundheit ist
- wenn die Kinder nicht zur Schule gehen können
- wenn sie die körperliche, seelische oder soziale Entwicklung schädigt.

Ausdrücklich verboten sind Sklaverei, der Einsatz von Kindern unter 18 Jahren als Soldaten, Kinderhandel, -prostitution und Kinderpornographie, Drogenhandel oder andere illegale Aktivitäten.

Kinder haben das Recht, ...

... zur Schule zu gehen und eine Ausbildung zu machen.

Sie haben aber auch das Recht zu spielen und sich zu erholen. Das heißt aber nicht, dass Kinder nach der Schule keinen Finger mehr krumm machen müssen. Natürlich dürfen – und sollen – sie zu Hause mithelfen. Wenn sie 14 Jahre alt sind, können sie bis zu drei Stunden täglich im Familienbetrieb mitarbeiten oder mit Erlaubnis der Eltern auch für Geld „jobben“. Die Arbeit muss jedoch grundsätzlich leicht und für Kinder und Jugendliche geeignet sein. Vor allen Dingen darf die Schule nicht zu kurz kommen.

Nach neuen Schätzungen von UNICEF arbeitet fast jedes sechste Kind zwischen fünf und 14 Jahren – weltweit sind das etwa 158 Millionen. Für einen Hungerlohn sind sie in der Landwirtschaft, als StraßenverkäuferInnen oder DienstbotInnen beschäftigt – und das unter Bedingungen, die ihrer Gesundheit und Entwicklung schwer schaden. Diese Kinder müssen nicht nur ihrer Familie bei der Hausarbeit oder auf dem Feld helfen – viele von ihnen schuften stundenlang in Betrieben und Fabriken.

Die meisten Kinder arbeiten, ...

... weil ihre Eltern zu arm sind, die Familie allein zu ernähren. Viele von ihnen verdienen sogar das Geld für die ganze Familie. Für die Arbeitgeber ist dies meist ein gutes Geschäft: Kinder lassen sich viel leichter ausbeuten und widersprechen seltener.

Sie bekommen weniger Geld und finden aus diesem Grund häufiger Arbeit als die Erwachsenen.

Kinderarbeit einfach zu verbieten ist deshalb keine Lösung. Würden die Kinder ihre Arbeit verlieren, hätten ihre Familien gar kein Geld mehr. Kinder, die nicht arbeiten dürften, müssten betteln oder stehlen. Das Wichtigste ist es deshalb, bessere Arbeitsbedingungen für die Kinder zu schaffen und ihnen gleichzeitig die Möglichkeit zu geben, auch die Schule zu besuchen. In jedem Fall müssen Zwangsarbeit, Gewalt und ausbeuterische Arbeit verhindert und bestraft werden.

Einige Zahlen und Fakten:

- Rund 8,4 Millionen Mädchen und Buben weltweit haben ein besonders schlimmes Schicksal: Sie werden als KindersoldatInnen, Schuldknechte oder Zwangsarbeiter ausgebeutet.
- Mindestens eine Million Kinder werden allein jedes Jahr in Asien in der Prostitution missbraucht.
- Die meisten arbeitenden Kinder leben in Afrika südlich der Sahara. 69 Millionen Mädchen und Buben im Alter zwischen fünf und 14 Jahren. In Süd- und Ostasien gibt es 66 Millionen Kinderarbeiter, in Südamerika 12 Millionen.
- Kinderarbeit ist oft kaum sichtbar. Zigtausende Kinder tauchen in keiner Statistik auf. Sie schuften in Haushalten, sammeln Müll und/oder putzen Schuhe und sind nirgendwo registriert. Andere werden als Drogenkuriere missbraucht.
- Viele arbeitende Kinder erhalten keine Bezahlung. Vor allem Hausmädchen bekommen oft nicht mehr als Essen und eine Unterkunft.

UNICEF 2009

Mehr unter www.unicef.at

Auch wenn die Kinderarbeit weltweit gesunken ist, so ist doch in Asien ein gegenläufiger Trend laut ILO (2008) zu beobachten. Während die Zahl der arbeitenden Kinder zwischen 5 und 14 Jahren gesunken ist, ist die Anzahl der arbeitenden Kinder zwischen 15 und 17 Jahren um 2,5% (10, 5 Mio.) gestiegen.

Supitha ist 15 Jahre alt, ein Dalit Mädchen aus dem Dorf Thiruppani Karisalkulam im Bezirk Tirunelveli. Sie ging bis zur 7. Klasse in die Schule. Ihr Vater ist ein Tagelöhner in der Landwirtschaft, ihre Mutter verlor sie in ihrem letzten Schuljahr. Nach dem Tod der Mutter musste Supitha die Hausarbeit übernehmen und auf die sieben Jahre alte Schwester aufpassen. Die familiäre Situation und die Armut haben das Mädchen gezwungen, die Schule abubrechen.

Eine Anwerberin aus der Stadt Tirunelveli überredete den Vater, Supitha 2010 in die Spinnerei Surya Prabha in Kuniyamputhur, in der Nähe von Coimbatore zu schicken. Als Analphabet, auf der Suche nach jedem bisschen Geld, willigte er ein, seine Tochter unter dem Sumangali Scheme in die Baumwollspinnerei zu schicken.

Der Vertrag belief sich auf über ein Jahr und die versprochene Pauschale betrug 20.000 Rupien (Euro 291). Der Vater wurde auch informiert, dass die Arbeiterinnen gutes Essen und entsprechende Unterkunft erhalten würden. Auch die Sicherheit der Mädchen, die in der Spinnerei arbeiteten, wurde garantiert. Da auch vier andere Mädchen aus dem Dorf in die Spinnerei gingen, entschied sich Supitha mitzugehen, um mit dem verdienten Geld, die Familie zu retten. Sie kam am 22. Februar 2010 in die Fabrik. Sie und ihr Vater unterschrieben den Vertrag, ohne den Inhalt zu kennen. Eine Kopie des Vertrages erhielten sie keine.

Die Realität als *Sumangali* sah für Supitha ganz anders aus als versprochen:

- In den ersten drei Monaten war sie als Lehrling eingestuft und verdiente 1000 Rupien/Monat. Erst danach wurde sie als reguläre Arbeiterin mit 2000 Rupien/Monat (Euro 29/Monat) eingestuft. Das schloss jedoch mit ein, dass sie an fünf Tagen pro Woche Überstunden leisten musste, die ihr bei Nicht-Einhaltung vom Lohn abgezogen wurden.
- Bei zu spät kommen, kleinsten Fehlern oder Überstunden-Verweigerung drohten den Mädchen Beschimpfungen und körperliche Übergriffe von Seiten der Aufseher.
- Als sich eines Tages Supithas Finger in der Maschine verfangen, wurde sie schreiend und trotz der Schmerzen nur mit einer simplen Jodtinktur behandelt und nach einer Stunde Pause zur Weiterarbeit gezwungen. Bei Krankheit wurde Supitha und den anderen Mädchen ein Arztbesuch verwehrt. Sie bekamen lediglich Tabletten, deren Inhalt und Wirkung ihnen nicht bekannt waren und die ihnen vom Gehalt abgezogen wurden.
- Auch wenn ein Krankenhausbesuch unausweichlich war, wurden diese Kosten direkt verrechnet. Supitha musste nach einem Spitalsaufenthalt die Kosten selbst bezahlen und den Krankenstandtag wieder einarbeiten.
- Im schäbigen Hostel in der Spinnerei lebten ca. 200 Mädchen, Supitha war mit 11 anderen Mädchen gemeinsam in einem kleinen Zimmer untergebracht. An Sonntagen und während der freien Tage musste Supitha mit den anderen Mädchen die Schlafräume und andere Räume putzen und in der Küche beim Kochen helfen.
- Das Essen war von schlechter Qualität, manchmal unmöglich zu essen. Curry und Gemüse stammten aus den billig gekauften Abfällen vom Markt. Entgegen der Versprechungen, das Essen und die Unterkunft kostenlos zu erhalten, wurde Supitha für Kost und Logis ein fixer Betrag abgezogen: 200 Rupien für das Zimmer, 300 Rupien für Mahlzeiten und 100 Rupien für Tee und Getränke jedes Monat.

Am 12. Mai 2012 kontaktierte der Manager plötzlich Supithas Vater und bat ihn, seine Tochter aus der Fabrik abzuholen. Er begründete das mit dem Gesundheitszustand des Mädchens. Tatsächlich war die Vertragslaufzeit zu Ende und die Spinnerei hätte die Sumangali Pauschale auszahlen müssen. Als der Vater die Auszahlung der Pauschale verlangte, wurde er auf einen anderen Tag vertröstet. Diese Taktik wählte das Management, da es für arme Leute praktisch unmöglich ist, wiederholte Male 400 km anzureisen. Letztlich erhielt Supitha 9.000 Rupien (Euro 130) zusätzlich zu den Monatslöhnen, was weniger als vereinbart war. Nach ihrer Heimkehr ließ sie sich wegen ihrer Beschwerden behandeln. Sie kämpft immer noch mit den gesundheitlichen Schäden, die die Arbeit in der Spinnerei bei ihr verursacht hat. (Auszug aus einem Fallbeispiel von Vaan Muhil, Tamil Nadu/Indien; Übersetzung: Eva Dürr)



©Vaan Muhil

Muthu, 21 Jahre alt, begann im Jahr 2005 unter dem Sumangali Scheme in den Spinnereien Sri Lakshmi Venkateswara, gelegen im Bezirk Coimbatore, zu arbeiten. Sie wurde von einem Agenten aus demselben Dorf angeworben, der ihr ein angemessenes monatliches Gehalt und die Sumangali Pauschale von 42.000 Rupien (in etwa Euro 611) nach einer Vertragsarbeitszeit von drei Jahren versprach. Wie andere junge Frauen auch unterzeichnete sie ein paar weiße Blätter und getippte Seiten. Dabei wurde sie zeitlich unter Druck gesetzt, so dass sie den Inhalt der Papiere nicht erfassen konnte. Da sie überhaupt keine Vorstellung von der Angelegenheit hatte, fragte sie nicht einmal nach den Umständen. Zudem sah sie aufgrund der Armut daheim keinen anderen Ausweg.

Während ihrer Zeit in der Spinnerei musste sie mehr als 12 Stunden pro Tag arbeiten, obwohl die Dauer einer Schicht laut Vereinbarung nur acht Stunden betrug. Die erzwungenen Überstunden wurden nicht bezahlt.

Im Hostel gab es kein anständiges Essen, es wurden Gemüse und Reis von geringer Qualität verwendet, die auf dem lokalen Markt sehr billig zu kaufen waren. Teilweise wurde auch Abfallware verwertet. Manche Mädchen berichteten, dass sie Ungeziefer im Essen fanden. Andere wiederum mussten die Reste des vorangegangenen Tages essen. Meist waren die Portionen zu klein. Mädchen, die spät aus der Schicht kamen, gingen leer aus.

Die Bedingungen im Hostel waren sehr armselig, doch auf Grund ihrer familiären Situation musste Muthu die Schwierigkeiten annehmen und sich anpassen. Ein gewisser Betrag wurde von ihrem monatlichen Gehalt für Essen und Unterkunft abgezogen, und sie erhielt einen Lohn von nur 500 Rupien (in etwa Euro 7) pro Monat.

Während ihrer Arbeitszeit in der Spinnerei kam Selvi, ein anderes Mädchen aus demselben Dorf, auf mysteriöse Weise ums Leben. Als die Eltern von Selvi die Leitung der Spinnerei verantwortlich machten, wurden alle Mädchen, die aus demselben Dorf in der Spinnerei arbeiteten nach Hause zurückgeschickt. Nach einigen Tagen gingen die Mädchen in die Spinnerei zurück, um die Arbeit wieder aufzunehmen, doch sie wurden nicht mehr eingelassen. Sie starteten mehrere Versuche, wieder zur Arbeit zugelassen zu werden, um ihre Vertragsarbeitszeit zu erfüllen. Doch das Management ließ sie nicht weiterarbeiten. Sowohl die Auszahlung der Sumangali Pauschale von 42.000 Rupien als auch andere gesetzlich garantierten Sozialleistungen wie Provident Fund¹, Überstunden und Boni, die Muthu zustanden, wurden ihr verweigert.

Daraufhin engagierte Vaan Muhil einen Anwalt für Muthus Fall und sandte eine Mahnung an die Spinnerei. Doch diese blieb ein Jahr lang unbeantwortet. Das Opfer unternahm selber mehrere Versuche und wandte sich mehrmals erfolglos an die Spinnerei. Am 10. Juni 2012 wandte sich Muthu wieder direkt an den Fabrikbesitzer, der ihr das Geld erneut verweigerte und ihr drohte, ja nicht mehr zur Spinnerei zu kommen.

Letztendlich brachte Vaan Muhil, eine Klage beim Arbeitsbezirksgericht von Coimbatore ein, um alle ausstehenden Leistungen und die Pauschale einzufordern. Die Organisation fungiert als Schnittstelle zwischen dem Opfer und dem Anwalt, der für die Angelegenheit engagiert wurde. Die Distanz zwischen Muthu's Wohnort, dem Projektbüro der Organisation in Tirunelveli sowie dem 400 km von Tirunelveli entfernten Arbeitsgericht ist nur eine von vielen Widrigkeiten mit denen Vaan Muhil zu kämpfen hat. Langwierige gerichtliche Abläufe, übermäßiger Verzug bei der Beantwortung von Anfragen und korrupte Regierungsbeamte gehören zum Alltag und stehen der Durchsetzung und Einhaltung von ArbeiterInnenrechte im Wege. Muthu wartet immer noch auf eine Antwort seitens der Spinnerei. *(Auszug aus einer Fallbeschreibung von Vaan Muhil, Übersetzung: Eva Dürr)*



©Vaan Muhil

¹ P.F., ist bei jedem Unternehmen mit mehr als 20 Mitarbeiter/innen verpflichtend. Per Gesetz werden normalerweise 10% vom Lohn sowohl von Arbeitgeber/in als auch Arbeitnehmer/in in den P.F. eingezahlt

Begriffe zur Arbeit

Flexibilisierung¹

(...) In den 80er Jahren wurden die industriellen Produktionsbedingungen neu geordnet. Es galt das Leitbild einer flexiblen und integrierten Produktion anstatt der bisherigen starr verketteten Fertigungsabläufe. Die Vision war, dass durch den Einsatz computergestützter Maschinen und Systeme eine perfekt gesteuerte Fabrik entstehen sollte. Hinzu kam, dass sich seit Mitte der 1970er Jahre aufgrund sinkenden Wirtschaftswachstums und der Veränderung vom Verkäufer- zum Käufermarkt, der Konkurrenz- und somit der Kostendruck stiegen, die Innovationszyklen sich verkürzten, die Produktdifferenzierung zunahm und eine erhöhte Lieferbereitschaft erfordert waren. Diese Neuausrichtung in Form einer strukturellen Rationalisierung hat im Bereich der Arbeit zu Veränderungen geführt, die gesellschaftspolitische Auswirkungen hatte. Die Flexibilisierung der Arbeitszeiten ist eine Reaktion auf die sich laufend ändernden Marktanforderungen. Volumen, Organisation und Arbeitsintensität werden bestimmt vom Produktionszyklus. Dies führt zur Einführung flexibler Arbeitszeitmodelle (z.B.: Ausweitung der Schichtarbeit, Arbeitszeitkonten) und einer Veränderung der Beschäftigungsverhältnisse: einzelne Betriebsbestandteile, die nicht zu den Kernaufgaben des Unternehmens zählen, werden ausgelagert („outsourcing“), wie z.B. die Reinigung. So kommt es zu Kern- und Randbelegschaften, mit unterschiedlichen Tarifen. Befristete Anstellungen werden zur Norm, Unsicherheit und Prekarisierung sind die Folgen.

Flexibilisierung steht auch für eine dezentralisierte Organisation der Produktion, mit dem Ziel menschliche Arbeitskraft möglichst umfassend zu nutzen und so die Produktivität zu steigern. Diese Dezentralisierung bedeutet jedoch nicht eine Umverteilung von Macht. Zwar eröffnet z.B. die Ausweitung von Teamarbeit oder die Umstrukturierung von Unternehmenseinheiten in Profitcenter Handlungsspielräume und erscheint als größere Entscheidungsfreiheit auf individueller Ebene. Auf der anderen Seite aber führt dies zu einer Intensivierung der Ausbeutung von Arbeitskraft, da durch die Subjektivierung von Arbeit kollektive Interessensvertretung durch Gewerkschaft und Betriebsräte ausgehöhlt wird. Der Begriff Flexibilisierung wird in vielen Zusammenhängen verwendet und gilt als Schlüsselbegriff neoliberaler Modernisierungspolitik, als Prozess der stets als Sachzwang hingestellten neoliberalen Globalisierung der Ökonomie. (...)

¹ Nach Ralf Ptak, In: ABC der Globalisierung. Von „Alterssicherung“ bis „Zivilgesellschaft“, Wissenschaftlicher Beirat von attac, 2005

Wohlerzogen

Ilse M. Seifried

woherzogen
als Mädchen
angepasst
als Frau
keine Revolutionen
erlebt
und auch sonst nichts
bewegt
keine Gesetze
gebrochen
alle Regeln
beachtet
solange bis ich nichts mehr gespürt
nie gelernt
durch Wände zu gehen
selbst
zur Wand geworden

(Aus: Vom Wasser getragen. Wien (Guthman Peterson) 1995.

Die Gerechtigkeit sagt an

Dort wo der Reichtum sich vermehrt,
Durch unsere Arbeit unser Sein
Dort sei's uns länger nicht verwehrt,
Zu sprechen gegen Trug und Schein.
Die Stimmen sollen nicht mehr sein,
die sich von der Arbeit anderer ernähren,
an die Kultur der Fortschritts Gaben,
wir wollen unseren Anteil haben.

Die Gerechtigkeit sagt an,
gebt frei die Bahn
Kind, Frau und Mann!

Wir sind zu müde uns zu beugen
Gesetzen der Tyrannenmacht,
die man, weil wir verdammt zum Schweigen
zu unserem Unheil ausgemacht.
Nun ist's genug der stummen Klag'
Nun steig' herauf des Kampfes Tag,
des Kampfes den wir nicht beschließen,
eh wir das gleiche Recht genießen.

Die Gerechtigkeit sagt an,
Gebt frei die Bahn
Kind, Frau und Mann!
Es geht uns alle an!

Die Würde uns auch noch zu rauben
Die Menschenskalte zu erhöhen
Wir wollen's länger nicht erlauben
Und drum fest zusammenstehn
Für Frieden, Wohlstand, Leidenschaft
Gesundheit Glück und Willenskraft.
Wir wollen unsere Stimm' erheben
Drum müsst ihr uns dasselbe geben.

Die Gerechtigkeit sagt an,
Gebt frei die Bahn
Kind, Frau und Mann!
Es geht uns alle an!
(...)

Aus: Sweet Susie und Tini Trampler (famous):
Die Gerechtigkeit sagt an. (Frauenwahlrechtslied)
Aus der CD: re:composed, ArbeiterInnenlieder
und Songs zu Frauenrechten und -kämpfen.
MA 57 Frauenabteilung der Stadt Wien, 2012

Frauen-Arbeit

Frauen werden systematisch diskriminiert in Bezug auf Bildung, Gesundheitsversorgung, Arbeit und den Zugang zu und die Verfügung über Wirtschaftsgüter. Armut bedeutet oft, dass Frauen nicht einmal ihre grundlegendsten Rechte in Anspruch nehmen können. Sei es der Zugang zu sauberem Wasser, Hygiene, medizinischer Versorgung und menschenwürdiger Arbeit. (siehe S. 18) Das kann auch bedeuten, dass sie Gewalt stärker ausgesetzt sind und keine Entscheidungsmacht haben.

Der größte Anteil der Arbeiterinnen und Arbeiter in der informellen Wirtschaft, in freien Export-Zonen oder in der Hausarbeit ist weiblich. Laut Schätzung sind 70% der Armen weltweit weiblich. Frauen verdienen weniger als Männer, laut einer IGB-Studie aus dem Jahr 2009 wird das weltweite geschlechtsspezifische Lohngefälle auf 20% geschätzt. Frauen werden immer wieder diskriminiert, wenn sie um einen Kredit ansuchen und sind meist in unsicheren, prekären Arbeitsverhältnissen und im Niedriglohnsektor beschäftigt. In Sub-Sahara Afrika und Süd-Asien

sind acht von 10 erwerbstätigen Frauen in unsicheren Beschäftigungen tätig, die globalen wirtschaftlichen Veränderungen bedrohen ihre Existenz um ein Weiteres. (siehe Informalisierung S. 21)

Die aktuelle Finanzkrise trifft Frauen besonders hart. Insbesondere Frauen, die in exportabhängigen Industrien in den Ländern des globalen Südens arbeiten oder als Migrantinnen einen wesentlichen Teil der Dienstleistungen in vielen Ländern erbringen. Die ILO (International Labour Organization) schätzte, dass die Finanzkrise zu einer verstärkten Arbeitslosigkeit führt.

In vielen Ländern führen die Auswirkungen der Finanzkrise allerdings über den Verlust von Erwerbstätigkeit hinaus, da der Großteil der Frauen weltweit im informellen Sektor tätig ist und somit in den offiziellen Statistiken nicht aufscheint. Wirtschaftliche Institutionen und politische Instanzen berücksichtigen selten bis gar nicht die Geschlechterungleichheiten, vom Steuersystem, dem Budget bis hin zu Handelsvereinbarungen. Und mit zu wenig Sitzen an den Tischen an denen wirtschaftliche Entscheidungen getroffen werden, haben Frauen wenige Chancen die Politik zu beeinflussen.¹

¹ UN-Women, http://www.unifem.org/gender_issues/women_poverty_economics/ letzter Zugriff 30.08.12

Begriffe zur Arbeit

Feminisierung der Arbeit¹

Dieser Begriff wurde seit den 1980er Jahren von der ILO (International Labour Organization) benutzt und bezeichnet den weltweit wachsenden Frauenanteil an der Beschäftigung. In erster Linie ging es um die Verlagerung arbeitsintensiver Produktion aus den Industrienationen in Freihandelszonen in den Ländern des Globalen Südens, im Sinne einer „internationalen Arbeitsteilung“. In diesen Ländern gab und gibt es neben Sonderkonditionen für die Exportproduktion billige Arbeitskräfte, zum Großteil junge Frauen, die direkt aus ihren Dörfern in die Fabriken kommend, fingerfertig, ausdauernd und unorganisiert sind. Auf Basis des Überangebots preisgünstiger weiblicher Arbeitskräfte, wurden und werden auch arbeitsintensive Dienstleistungen (bspw. Datenverarbeitung, Call Center) aus den Industrieländern in Länder des Globalen Südens ausgelagert. (...)

Feminisierung der Arbeit schließt die qualitative Veränderung von Arbeit mit ein. Durch **Deregulierung** – den Abbau sowohl staatlicher Steuerung wirtschaftlicher Aktivitäten als auch staatlicher Regulierung von Marktmechanismen – wurden Arbeitsmärkte **flexibilisiert** und die Formen der Beschäftigung den globalen Bedingungen angepasst. Die Senkung von Lohn- und Lohnnebenkosten wird durch informelle, ungeschützte, prekäre Beschäftigung erreicht. „Frauen, die immer noch als „Zuverdienerinnen“ definiert sind, ihre Erwerbsbiografien durch Geburten, Kinder- oder Altenbetreuung unterbrechen, durch Teilzeitarbeit versuchen, Berufstätigkeit und Familienarbeit zu vereinbaren, finden sich überproportional in solch flexiblen Beschäftigungsformen wieder (...). Die Mehrzahl der erwerbstätigen Frauen im Süden arbeitet **infor-**

mell, (...), 83% aller Teilzeitarbeitenden in Europa ist weiblich.“ (...) Feminisierung der Arbeit ist damit keinesfalls mit einer Gleichstellung auf den Erwerbsarbeitsmärkten gleichzusetzen. Weder die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern sind geringer noch die Segmentierung des Arbeitsmarktes in Frauen- und männerspezifische Tätigkeiten ist wesentlich aufgebrochen worden.

Die weltweite steigende Nachfrage nach privaten Dienstleistungen hat auch die **Feminisierung der Migration** beschleunigt. Seit in Europa, Nordamerika, aber auch in einigen südostasiatischen Ländern wie Malaysia, Singapur oder Hongkong die Berufstätigkeit von Frauen zur weitgehend akzeptierten Selbstverständlichkeit geworden ist, wächst der Bedarf an Hausarbeit und Kinderbetreuung. Zu einer neuen Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen kam es deshalb nicht. Vielmehr werden Dienstleistungen, die bislang von einheimischen Frauen gänzlich unbezahlt erbracht wurden, zunehmend von schlecht bezahlten Migrantinnen übernommen, die zumeist verheiratet sind und ihre Familien zurücklassen. MigrantInnen, zur Hälfte weiblich, sind in offiziellen Statistiken nicht erfasst und arbeiten zu Niedrigstlöhnen. (...) „So ist beispielsweise die Nachfrage nach philippinischen Hausangestellten stetig gestiegen und mit ihr der Anteil der Philippinen an der internationalen Migration. Das liegt unter anderem daran, dass sowohl die philippinische Regierung als auch lokale Vermittlungsorganisationen philippinische Frauen seit Jahrzehnten als besonders fürsorgliche, fleißige und zuverlässige Hausangestellte oder Pflegekräfte vermarkten.“ (siehe S. 19, Projekt Philippinen)²

¹ nach Christa Wichterich, In: ABC der Globalisierung. Von „Alterssicherung“ bis „Zivilgesellschaft“, Wissenschaftlicher Beirat von attac, 2005

² Petra Dannecker: Der Aufbruch der Frauen, In: Immer der Arbeit nach. Migration im Zeitalter der Globalisierung. Edition Le Monde Diplomatique, 4/2008.

Und hier? – Frauen und Erwerbsarbeit in Österreich

Armut trotz Arbeit

Im Jahr 2010 gehörten in Österreich 200.000 Personen zur Gruppe der **working poor**, das heißt ihr Einkommen hat nicht zur finanziellen Bewältigung ihres Alltags gereicht.¹ Der wachsende Niedriglohnbereich, also Erwerbstätige, die einen Stundenlohn von weniger als Euro 7,65 brutto beziehen, ist auf eine Zunahme der **atypischen Beschäftigung** zurückzuführen. Atypisch beschäftigt ist, wer in Teilzeit, befristet, geringfügig oder in Leih- bzw. Zeitarbeit erwerbstätig ist.² Menschen, die in diesen Formen erwerbstätig sind, sind arbeits- wie sozialrechtlich nicht so gut abgesichert wie sie es in einem Normalarbeitsverhältnis wären und daher stärker von Armut gefährdet. In Österreich leben mehr als 450.000 Menschen in Familien, die trotz Erwerbstätigkeit von Armut gefährdet sind. 5,77 Euro Bruttoverdienst pro Stunde sind keine Seltenheit. Das bedeutet bei einer Arbeitszeit von 40 Stunden die Woche weniger als 1.000 Euro brutto im Monat.³ (siehe auch S. 29)

Jung, weiblich, ohne Ausbildung

Immer mehr Menschen sind aufgrund der unsicheren Erwerbssituation von niedrigem Einkommen, mangelhafter Wohnsituation oder der Auflösung ihrer sozialen Netzwerke und Beziehungen betroffen. Der ständig wachsende Bereich von prekären Arbeitsverhältnissen mit nicht mehr existenzsichernden Niedriglöhnen und geringer sozialer Absicherung hat ein Geschlecht: Frauen bilden in Österreich den Großteil der niedrigverdienenden (68,3%) und der atypisch Erwerbstätigen (76%). Aber auch jüngere Beschäftigte, gering Qualifizierte und im Handel sowie in anderen Dienstleistungsbereichen Beschäftigte gehören häufiger zu den Niedrigverdienenden.⁴



MUCH, in:
Die Alternative.
Die Monatszeitschrift
der Unabhängigen
GewerkschafterInnen.
2004.

Begriffe zur Arbeit

Prekarisierung/Prekarität

Dieser ursprünglich soziologische Begriff kann übergreifend als eine Reihe von Veränderungen verstanden werden, die hauptsächlich die negativen Auswirkungen im Zusammenhang mit der Veränderung des Arbeitsbegriffs umfassen. Er charakterisiert den politischen Diskurs im Zusammenhang mit der **Flexibilisierung** der Arbeit und der Problematisierung der daraus entstehenden Ausbeutung von Arbeitskraft und ihre Mobilisierung.

Prekäre Arbeitsverhältnisse zeichnen sich durch ein niedriges und nicht kontinuierliches Einkommen, eine unberechenbare Beschäftigungsdauer, ungenügenden sozialen Schutz, mangelnden Zugang zu betrieblicher Mitbestimmung und geringe Karrierechancen aus. Die Diskussion um Prekarisierung wird mit der beobachtbaren Erosion von Normalarbeitsverhältnissen in Verbindung gebracht und der Zunahme sogenannter **atypischer Beschäftigung**. Letztere schließt die geringfügige Beschäftigung, die Leiharbeit, die Telearbeit, die Arbeit in Call-Centern, Gelegenheitsarbeiten und abhängige Selbstständigkeit genauso ein, wie die Arbeit im Niedriglohnsektor als **working poor** bis hin zur illegalen bzw. illegalisierten Arbeit ohne Arbeitsbewilligung.¹

Unter einem **Normalarbeitsverhältnis** wird ein auf Dauer angelegter Arbeitsvertrag, Beschäftigung in Vollzeit, mit vertraglich normiertem Lohn bzw. Gehalt und Sozialversicherungspflicht verstanden. Insbesondere Frauen sind von prekären Arbeitsverhältnissen betroffen. Das gilt für Dienstleistungen, die von einem Land ins andere ausgelagert werden, ebenso wie für Haus- und Betreuungsarbeiten und bedeutet **flexibilisierte**, schlecht bezahlte und unsichere Arbeitsverhältnisse.



Der 29. Februar ist der Aktionstag „Santa Precaria“, der prekär Beschäftigten

¹ MISIK, R. (Oktober 2005). Ich leb' prekär. Sind in zerfallenden Gesellschaften Solidarität und Rebellion überhaupt noch möglich? Über Sinn und Nebensinn der aufstrebenden Vokabel Prekarisierung, in: Der Standard, zuletzt abgerufen am 18.09.2012 von <http://www.misik.at/texte-aus-dem-standard-wien/ich-leb-prekar.php>

¹ O. Lahodinsky: Endstation Prekariat, In: Profil Nr. 34/August 2012.

² T. Geiseberger/K. Knittler: Niedriglöhne und atypische Beschäftigung in Österreich, In: Statistische Nachrichten 6/2010.

³ „Santa Precaria“ zur Hilp; www.diestandard.at, 29.02. 2012

⁴ O. Lahodinsky: Endstation Prekariat, In: Profil Nr. 34/August 2012.

Begriffe zur Arbeit

Care Arbeit

Betreuung, Sorge und Fürsorge oder im Englischen mit den drei C's umrissen: cooking, cleaning and caring (kochen, putzen und sorgen). Das beschreibt im Groben was **Care-Tätigkeiten** sind. Diese können sowohl bezahlt als auch unbezahlt geleistet werden. Unbezahlte Care-Arbeiten werden zumeist im Haushalt und größtenteils von Frauen verrichtet. Sie ziehen in der Regel keinerlei sozial rechtlich Ansprüche oder Leistungen nach sich. Viele bezahlte Care-Tätigkeiten wie z.B. die Arbeit als KindergärtnerIn, PflegerIn oder SozialarbeiterIn sind schlechter bezahlt als andere berufliche Tätigkeiten.¹

Der Begriff Care hat das Konzept der **Reproduktion** ersetzt, das vor allem darauf Bezug nimmt, dass es um eine „zentrale gesellschaftliche Produktion (...), nämlich die Produktion der Form des gesellschaftlichen Lebens selbst, die immer Reproduktion ist“² geht.

Die Einforderung von Umverteilung, Anerkennung und Teilhabe im Zusammenhang mit Care-Tätigkeiten ist schon lange ein Thema, trotzdem sind Care-Leistungen immer noch weitgehend unsichtbar und werden meist trivialisiert. Die gegenwärtige **Feminisierung der Arbeit** zeigt jedoch, dass es bei Care-Tätigkeiten nicht zu einer Umverteilung zwischen den Geschlechtern gekommen ist, sondern vielmehr zwischen unterschiedlichen Gruppen von Frauen (bspw. zwischen Migrantinnen und Frauen der Mehrheitsbevölkerung). Pflege und Haushaltsarbeiten in privaten Haushalten sind weiterhin unsichtbar. Daten dazu gibt es kaum. „Arbeit taucht z.B. in Formulierungen wie die „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ oder „work-life balance“, „Mutterschaftsurlaub“ oder „Elternzeit“ gar nicht auf, obwohl alle wissen, dass Haushalte und Familien – zumal für Frauen mit Familie – nicht nur Orte der Freizeit sind.“³

¹ Aus dem Glossar in: Wirtschaft anders denken, Handbuch Feministische Wirtschaftsalphabetisierung, Verein Joan Robins u.a. (Hginnen), Wien 2010

² U. Apitzsch/M. Schmidbauer: Care und Reproduktion. Einleitung. In: Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Verlag Barbara Budrich, 2010

³ M.S. Rerrich: Care und Gerechtigkeit. Perspektiven der Gestaltbarkeit eines unsichtbaren Arbeitsbereichs. In: ebda.

Begriffe zur Arbeit

Menschenwürdige Arbeit (decent work)

Von der ILO (International Labour Organization) als produktive Arbeit von Frauen und Männern unter Bedingungen definiert, bei denen Freiheit, Gerechtigkeit, Sicherheit und die menschliche Würde gewahrt sind. Menschenwürdige Arbeit beinhaltet daher Beschäftigungsmöglichkeiten, die

- produktiv sind und ein gerechtes Einkommen sichern;
- mit Sicherheit am Arbeitsplatz und der sozialen Absicherung der Beschäftigten und ihrer Familie verbunden sind;
- Aussichten auf persönliche Weiterentwicklung bieten und soziale Integration fördern;
- den Menschen die Möglichkeit geben, ihre Anliegen vorzubringen, sich gewerkschaftlich zu organisieren und an den für ihr Leben relevanten Beschlüssen mitzuwirken;
- die allen Chancengleichheit und Gleichbehandlung garantieren.

(aus: www.fairearbeit.at)

Dieses Konzept wird aus **feministischer Perspektive** kritisiert, weil:

- Das Decent Work-Konzept keine marktkontrollierenden Mechanismen enthält.
- Staaten werden in die Pflicht genommen – nicht Unternehmen, die schnell wieder abziehen können.
- Implementierung wichtig ist und nicht einzig die Legislative: transnationale Unternehmen arbeiten außerhalb der Reichweite von Regierungen.
- Die Kernarbeitsnormen und internationalen Arbeitsrechte setzen formale /stabile Arbeitsverhältnisse voraus, diese werden zunehmend abgebaut.
- Die Teilnahme von Frauen an Verhandlungen ist nicht gesichert ist.
- CSR – freiwillige soziale Verantwortung von Unternehmen – bezieht sich überwiegend auf die Kernarbeitsnormen; dabei werden wesentliche Rechte wie Mutterschutz, Kranken- und Pensionsversicherung und existenzsichernde Mindestlöhne ausgespart.

Aus: www.frauensolidaritaet.at

bittgang

Gudrun Reinboth

als sie frei war
von der macht
des mondes
ließ sie ihre augen frei
und siehe
gar nichts war gut

die bäume trugen
schon herbst im juni
gift trank der säugling
und kein schwert
war umgeschmiedet

da schnürte sie
die festen schuhe
und ging und redete
sie die immer
geschwiegen hatte
ruhte nicht zauderte nicht
ging für die enkel
in festen schuhn

Aus: Sorg, Margarethe (Hg.): Hab gelernt durch Wände zu gehen. Gedichte. Göttingen (Wallstein) 1993, S.178.

Projektsteckbrief

Rechtliche Unterstützung und Bewusstseinsbildung von Arbeitsmigrantinnen und deren Kinder

Projektnummer: 329.015-F11/00042

Länderinformationen zu Philippinen

Fläche: 300.000 km² (Weltrang 71)

EinwohnerInnen: 92.337.852 (2010); 308,04/km² (Ö:100,2/km²)

Hauptstadt: Manila

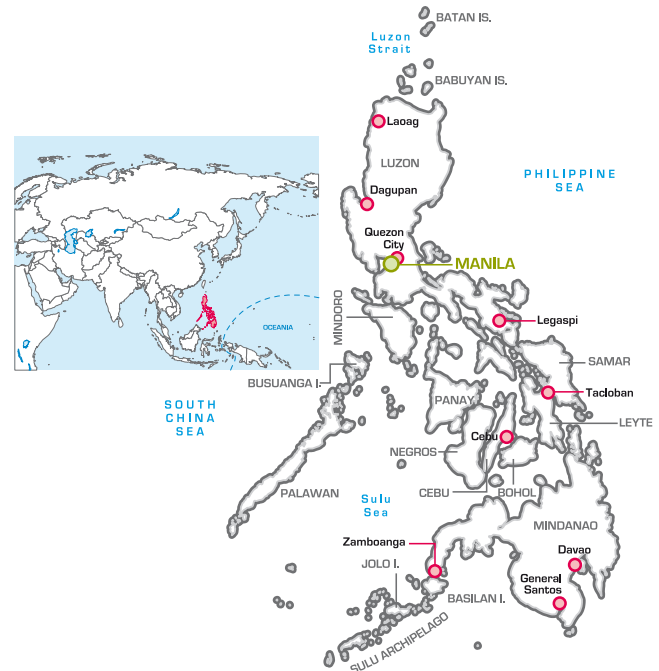
Amtssprachen: Pilipino (Tagalog)

Währung: 1 Philippinischer Peso – 1 Euro sind 53,64 Pesos

Lebenserwartung: 71,94 Frauen: 75,03/Männer: 68,99 (2012)

(Ö: 79,91, Frauen: 82,97/Männer: 77 (2012))

Human Development Index: 112 (Ö:19)



Quellen: Der Fischer Weltatlas 2010. Zahlen. Daten. Fakten. Das Original. Frankfurt/M. 2009
Human Development Report 2009. UNDP, Wikipedia, CIA The World Factbook

Die Arbeitsmigration auf den Philippinen

Arbeitsmigration hat auf den Philippinen Tradition. „Humankapital“ ist das wichtigste Exportgut des Landes. Schätzungsweise sind 15 bis 20% der philippinischen Haushalte von den Rücküberweisungen der Arbeitsmigrant/innen direkt abhängig, fast 2/3 profitieren indirekt. Für 2009 wird die Summe der Rücküberweisungen nach offiziellen Angaben auf über 17 Milliarden US-\$ geschätzt – fast 12% des Brutto-sozialproduktes des Landes.

Die Feminisierung der Arbeitsmigration

Laut unserer Partnerorganisation MMCEAI liegt die Zahl der Arbeiter/innen, die täglich das Land verlassen umgerechnet bei 4.750 Personen. Es leben bereits etwa 12% der Philippiner/innen im Ausland – trotz Unzuverlässigkeit der statistischen Daten ist dies eine beeindruckende Zahl. Zwischen 1992 und 2000 hat sich die Migration zunehmend feminisiert: Waren 1992 nur 50% aller Migrant/innen Frauen, waren es 2000 bereits 75%. Dies hängt mit starken Wachstumsraten in traditionell vorwiegend weiblichen Berufsbildern zusammen: Krankenpflegekräfte, Ärzt/innen, Haushaltsangestellte, sowie in Unterhaltung bis hin zu Prostitution. Zunehmend verlassen auch Techniker/innen und Ingenieur/innen das Land.

Frauen stellen zudem 80% der Heiratsmigrant/innen, 95% der Haushaltsangestellten sowie 85% der durch Menschenhandel geschleusten Philippiner/innen. Frauen stellen daher den Großteil der am stärksten von Ausbeutung und Gewalt bedrohten Gruppe von Auslands migrant/innen. Zudem wird die Verantwortung

für die Vielzahl an zerbrochenen Familien meist der im Ausland arbeitenden Mutter gegeben. Diese befinden sich so in einer Zwickmühle: Um ihre Familie zu ernähren müssen sie im Ausland arbeiten, dafür wird ihnen jedoch die Verantwortung für die sozialen Auswirkungen gegeben. Viele Ausreisewillige sind sich dieser Zusammenhänge wenig oder unzureichend bewusst.

Auswirkungen der Migration auf Familien

Neben massiven negativen makroökonomischen Auswirkungen der Migration durch den sogenannten „Braindrain“, also der Abwanderung von hochqualifizierter Arbeitskraft, insbesondere im Gesundheitssektor, stehen vielfältige Auswirkungen auf der Mikroebene der Einzelpersonen, Haushalte und Familien. Diesbezüglich sind Frauen und Kinder stark betroffen: Jede fünfte Philippinin, die aus dem Ausland zurückkommt, hat Gewalt seitens ihrer Arbeitgeber erlitten. Zudem kommt es zu Scheidung und Trennung und sozialen und gesundheitlichen Problemen in den Familien. Zurückbleibende Ehemänner werden häufig zu Alkoholikern, Kinder brechen in Folge mangelhafter Fürsorge und Erziehung die Schule ab, Jugendliche werden häufig depressiv oder kriminell und entfremden sich von ihren Eltern. Der im Ausland arbeitende Elternteil kann sich den zuhause gebliebenen Kindern oft nur materiell anerkennend zeigen und ist aufgrund der hohen Rücküberweisungen gezwungen, nur alle paar Jahre Heimaturlaub zu machen. Die Fallbeispiele unserer Partnerorganisation MMCEAI vermitteln einen kleinen Ausschnitt der verschiedensten Auswirkungen und lassen Schlüsse auf die

vielfältigen mittel- und langfristigen Folgen von kaputten familiären Beziehungen zu. Paradoxerweise ist gerade bei den Kindern der Migrant/innen die Bereitschaft ins Ausland zu gehen am höchsten: In einer von MMCEAI durchgeführten Konsultation im September 2008 kamen 96% aller Kinder von Migrant/innen – nachdem sie lange ihrer Frustration und Verzweiflung ob der Abwesenheit ihrer Eltern Ausdruck verliehen haben – zu dem Ergebnis, dass sie trotz allem ins Ausland gehen möchten. Dies mag mit der zunehmenden Fokussierung von Bildungs- und Ausbildungssystemen auf die ausländischen Märkte und dem Traum von einem besseren Leben zusammenhängen.

Haltung der Regierung

Die Regierung fördert die Auslandsmigration und Migrant/innen werden offiziell als „Held/innen“ gefeiert. Die hohen Rücküberweisungen mindern das sonst massive Zahlungsbilanzdefizit und damit den Druck auf die Regierung, nachhaltige wirtschaftliche Reformen umzusetzen. Die Regierung verdient nicht unerheblich an der Arbeitsmigration: Gebühren, die vor der Ausreise zu entrichten sind, Gebühren, die nach der Einreise anfallen, Beiträge für das Gesundheitssystem uvm. Während die Auslandsmigration seitens der Regierung also stark unterstützt wird, wird die Aufklärung über Risiken kaum angeboten, bzw. der systematische Einsatz illegaler Rekrutierungsmethoden nicht verhindert. Dies sorgt für zum Teil naive und geschönte Bilder der bevorstehenden Auslandsmigration vieler Ausreisewilligen. Auch für die Familien, die in den Philippinen zurück bleiben, gibt es keinerlei Unterstützung. Auch nicht, wenn die finanzielle Hilfe aus dem Ausland für die Familien ausbleibt.

Artikel 23 der Menschenrechte

1. Jede/r hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz vor Arbeitslosigkeit.
2. Jede/r, ohne Unterschied, hat das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.
3. Jede/r, der arbeitet, hat das Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die ihm/ihr und seiner/ihrer Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen.
4. Jede/r hat das Recht, zum Schutz seiner/ihrer Interessen Gewerkschaften zu bilden und solchen beizutreten.

Artikel 24 der Menschenrechte

Jede/r hat das Recht auf Erholung und Freizeit und insbesondere auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit und regelmäßigen bezahlten Urlaub.

Regionaler Schwerpunkt der Migration in Mindanao

Als Insel mit einigen der ärmsten Provinzen der Philippinen ist Mindanao der Landesteil mit den meisten Auslands migrant/innen. Sowohl Haushaltsangestellte und in der Unterhaltungsindustrie und Prostitution angestellte Frauen kamen 2007 insbesondere aus Mindanao. Ein großes Problem stellt hier die illegale Rekrutierung von Auslands migrant/innen dar. In den von unserer Partnerorganisation MMCEAI dokumentierten 9 Fällen von Verschleppung und 24 Fällen illegaler Rekrutierung zwischen Oktober 2008 und August 2009 in Davao City waren 98% Frauen.

Die Arbeit von MMCEAI

In den acht Gemeinden in Davao City, in denen MMCEAI arbeiten wird (vorher: 3 Gemeinden), sind 65% der Migrant/innen Frauen, 65% bis 72% verheiratet mit durchschnittlich 2 bis 4 Kindern. Zunehmend sind Fälle von „verlassenen Familien“, d.h. Familien bei denen der im Ausland befindliche Elternteil keine Verantwortung übernimmt oder Rücküberweisungen mehr leistet, sowie eine zunehmende Zahl von Schulabbrecher/innen, Teenager-Schwangerschaften und Kleinkriminalität zu beobachten.

Das **Mindanao Migrants Center for Empowering Actions Inc.** (MMCEAI) wurde 2007 gegründet. Die Organisation arbeitet mit drei unterschiedlichen Zielgruppen: einerseits zurückgekehrte Arbeits migrant/innen, andererseits Personen, die kurz davor stehen als Arbeits migrant/innen ins Ausland zu gehen und zuguterletzt mit den zurückgebliebenen Familien der Arbeits migrant/innen. 2010 hat MMCEAI bereits 56 Fälle von verlassenen Familien begleitet. MMCEAI ist mit einer Vielzahl von Organisationen vernetzt. So sind sie Mitglied des Adhoc Committee on Migrants in Davao City, einer regionalen Vernetzungsinitiative, sowie in Kontakt mit Schulen, Universitäten, NGOs, und lokalen Kontaktstellen für Migranten/innen. Weiters verfügt MMCEAI aufgrund seiner Zusammenarbeit mit so vielen anderen Organisationen über eine sehr gute Datenbasis. Das Ziel von MMCEAI ist es, ein Mindanao-weites Netzwerk von ausreisenden und rückgekehrten Migrant/innen sowie ein Mindanao-weites Netzwerk der Kinder von Migrant/innen aufzubauen und die Interessen von ausreisewilligen und ausgehenden Migrant/innen sowie ihren Kindern gegenüber staatlichen Stellen zu vertreten. Dies wird durch Bildungsarbeit und anwaltschaftliche Aktivitäten zum Migrationsthema erreicht. Ein wichtiges Anliegen von MMCEAI ist es auch, Jugendliche (die Kinder von Arbeits migrant/innen sind) zu befähigen, ihre eigenen Interessen in einem Netzwerk zu vertreten. Ein Großteil der Zielgruppen sind Frauen. Ebenso sind 90% der aktiv engagierten Personen bei MMCEAI Frauen.

Maria Theresa Tejero-Febría, ist 49 Jahre alt. Mit 21 Jahren heiratete Rogelio Febría, der Plantagenarbeiter war. Der Verbindung entstammen vier Kinder. Mit 27 Jahren entschied Maria gegen den Willen ihres Mannes, ins Ausland zu gehen, um die wachsende Familie finanziell zu unterstützen. Als sie die Familie verließ waren ihr ältester Sohn vier Jahre und der jüngste acht Monate alt. Von 1990 bis 2010 arbeitete Maria Theresa im Ausland.

Zunächst arbeitete sie in Kuwait und verdiente als Hausangestellte umgerechnet rund 95 Euro im Monat. Von diesem Geld schickte sie regelmäßig Beträge an ihre Familie auf den Philippinen. Schon im ersten Jahr ihrer Abwesenheit brach ihr Mann plötzlich jede Kommunikation zu ihr ab. In einem späteren Schreiben stellte er sie vor die Wahl zurück zu kommen, ansonsten würde er eine andere Frau heiraten. Maria versuchte auszureisen, doch ihr Arbeitgeber wies auf ihren Arbeitsvertrag hin und nach einem Fluchtversuch landete sie im Gefängnis. Vor Scham und Ohnmacht stellte Maria daraufhin jede Kommunikation mit ihrer Familie ein.



Maria, arbeitete zehn Jahre lang im Ausland

Erst 1996, 5 Jahre später, kehrte sie erstmals wieder auf die Philippinen zurück. Doch sie blieb in Manila, anstatt zu ihrer Familie nach Davao zu gehen. Nach einer überstandenen Erkrankung verhalf ihr eine Freundin zu einem Job im Millennium Hotel in Abu Dhabi, wo sie vier Jahre um ca. 300 Euro monatlich als Kellnerin arbeitete.

1998 entschied sie sich, den Kontakt mit ihrer Familie (mit Ausnahme ihres Ehemannes) wieder aufzunehmen. Die Familie hatte sie bereits für tot gehalten. Von da an kehrte sie jedes Jahr für ein Monat nach Hause zurück, um Zeit mit ihren Kindern zu verbringen. Die Beziehung zu ihrem Mann wurde nicht mehr gekittet. Aus seiner außerehelichen Beziehung war in der Zwischenzeit eine Tochter hervor gegangen.

Anfang 2010 kehrte Maria nach Hause zurück. Sie erhob wegen des Konkubinats Anklage gegen ihren Mann. Er setzte dem eine Annullierungsklage entgegen. Außerdem brachte er eine Klage wegen Verlassens der Kinder gegen sie ein. Während des Verfahrens enthielt er die Informationen über die regelmäßigen Überweisungen von Maria vor. Beide erwarten momentan die Entscheidung des Gerichtes. Maria begann nach ihrer Rückkehr einen kleinen Lebensmittelladen aufzubauen, um selbständig zu bleiben. Im März 2012 brannte es ab, und Maria verlor ihren gesamten Besitz. Nach dem Feuer zog sie zu ihrer Cousine.

MMCEAI berät und begleitet Maria sowohl rechtlich als auch in ihrem Wunsch, den Kontakt und die Beziehung zu ihren Kindern aufrecht zu erhalten und zu verbessern. Mit Hilfe des Fonds zur Unterstützung für ehemalige Arbeitsmigrantinnen, den MMCEAI innehat, möchte Maria an einem Kurs zur Lebensmittelverarbeitung absolvieren. Dank MMCEAI wurde sie im staatlichen Wohlfahrtsprogramm für Arbeitsmigrant/innen aufgenommen und hofft bald wieder ihr Leben eigenständig gestalten zu können.

(Auszug aus einer Fallbeschreibung von MMCEAI, Übersetzung: Eva Dürr)

Begriffe zur Arbeit

Informalisierung¹

„In vielen Ländern der Welt ist die Normalität von Arbeit ihre Informalität.“ Das bedeutet ohne Vertrag, soziale Absicherung und Arbeitsschutz. (...)

In Ländern des Globalen Nordens ist Informalisierung ein Ergebnis der **Deregulierung** der Arbeits-, Wirtschafts- und Sozialbeziehungen, aber auch der zunehmenden sozialen Ungleichheit, die immer mehr Menschen zu **prekären** Lebensunterhaltsformen jenseits des „normalen“ Arbeitsverhältnisses zwingt. (...)

„Zahlreiche Untersuchungen zeigen, dass Informalisierung zunehmend zur bewusst gewählten Strategie von Unternehmen wurde, um die Regulierungen auf den Arbeitsmärkten in den USA, in Europa und teilweise auch in Lateinamerika zu umgehen, die Flexibilität zu erhöhen und die Lohnkosten zu senken. (...) Diese neoliberale Umstrukturierung bewirkt, dass Informalität dort, wo einmal geschützte Arbeitsverhältnisse erkämpft wurden, wieder ausgebreitet wird (im Sinne eines aktiven Prozesses), während andererseits deregulierte und weitgehend flexible Arbeitsbeziehungen in den neuen Industriestaaten Asiens von Anbeginn an ein zentrales Merkmal darstellten, das die billigere Produktion garantierte.“²



MUCH, in: Die Alternative. Die Monatszeitschrift der Unabhängigen GewerkschafterInnen. 2004.

¹ Nach Ingrid Kurz-Scherf, In: ABC der Globalisierung. Von „Alterssicherung“ bis „Zivilgesellschaft“, Wissenschaftlicher Beirat von attac, 2005

² Christof Parnreiter: Informeller Sektor; erschienen in: Südwind Magazin, Oktober 2006.

Shalemer Angelica Alolor ist 17 Jahre alt. Sie ist das älteste von vier Geschwistern. Vor elf Jahren hat ihre Mutter die Familie verlassen, um im Ausland Geld zu verdienen. Nach ein paar Monaten folgte ihr der Vater. Shalemer ist in der Folge bei ihren Großeltern aufgewachsen.

Shalemer wuchs heran und nach eigenen Aussagen wurde ihr erst in der fünften Schulstufe bewusst, dass ihre Eltern nicht bei ihr lebten. Sie empfand plötzlich Angst und weinte oft. Und sie bettelte darum, dass ihre Eltern wieder zurückkamen.



© MMCEAI

Shalemer, war sechs Jahre alt, als ihre Mutter ins Ausland ging

Irgendwann hatte sie sich an die Abwesenheit ihrer Eltern gewöhnt. Schon sehr früh musste sie Verantwortung für ihre jüngeren Geschwister übernehmen. Ihre Mutter begann, ihr das Geld aus dem Ausland direkt zuzuschicken und nicht mehr zu Händen der Großmutter. Diese hatte Angst, zu kurz zu kommen

und so kam es immer wieder zu Konflikten zwischen ihr und Shalemer. Letztendlich bat sie ihre Mutter, die Überweisungen wieder zu Händen der Großmutter laufen zu lassen, um ständige Streitereien zu vermeiden.

Im Kreise ihrer Verwandten erfuhr Shalemer nie besondere Unterstützung. Nur unter Einsatz all ihrer Kräfte entkam sie einem sexuellen Übergriff ihres Onkels.

Inzwischen hat sie die Gründe des Fortgehens ihrer Eltern akzeptiert, die ihr immer wieder erklären, dass dieses gegenwärtige Leid für eine bessere Zukunft hingenommen werden muss. Wenn Shalemer heute Rückschau hält, denkt sie an gute und schlechte Zeiten, viele Verpflichtungen, die sie übernehmen musste und zum Teil überforderten. Und trotzdem hat sie die Hoffnung auf ein gemeinsames Leben als Familie nicht aufgegeben.

(Auszug aus einer Fallbeschreibung von MMCEAI, Übersetzung: Eva Dürr)

Das „Sumangali Scheme“ in Österreich? Wäre das möglich?

Diese Frage versuchte Eva Dürr im Gespräch mit Ruth Ettl, Expertin der AK Wien und M.A. Britto, Leiter der kfb-Partnerorganisation Vaan Muhil aus Tamil Nadu zu klären.

Die ursprüngliche Fragestellung war folgende: Wäre das Sumangali Scheme oder ein ähnliches Arbeitsmodell in Österreich denkbar? Über einen Vergleich der indischen und österreichischen Arbeitsgesetzgebung wollten wir zu einer Antwort gelangen. Schon bald war klar, dass diese Antwort „Nein“ lautet. Das liegt aber nicht daran, dass es in Indien keine Arbeitsgesetze gibt oder diese „schlecht“ wären. Wie sich bei unserem Vergleichen gezeigt hat, ist eine gute Gesetzgebung in Indien durchaus gegeben. Es ist vielmehr so, dass die Gesetze nicht eingehalten werden. Wie kann das sein? Wir haben dafür zwei Ursachen gefunden:

M.A. Britto: Einerseits funktionieren die zuständigen Kontrollinstanzen (z.B. Arbeitsinspektorat) nur schlecht oder gar nicht. Verantwortliche Beamte/innen haben nicht die Courage, den Besitzer/innen der Spinnereien gegenüberzutreten und sie wegen der Nichteinhaltung von Arbeitsgesetzen anzuklagen. Sehr oft arbeiten die verantwortlichen Personen in den Behörden Hand in Hand mit den Spinnereibesitzer/innen und erhalten dafür Bestechungsgelder. Sie werden zu Handlanger/innen und sind wenig daran interessiert, Gesetze zum Schutz von Arbeitnehmer/innen einzuhalten. Natürlich wollen wir nicht verallgemeinern. Es gibt auch ehrliche Beamte/innen, aber sie sind leider die Ausnahme. Unglücklicherweise ist die politisch-wirtschaftliche Gesamtstimmung in Zeiten des Neoliberalismus auch in Indien gegen Arbeitnehmer/innen und für die Arbeitgeber/innen.

Die zweite Ursache liegt laut Andrea Kadensky, Projektreferentin für Indien, im komplexen indischen Gesellschaftssystem, welches zwar gute gesetzliche Regeln festgeschrieben hat, in der Praxis allerdings nach wie vor vom herrschenden Kastensystem dominiert wird. Hier liegen sehr viele Wurzeln von Diskriminierung und Ungleichbehandlung. Wie schon die Studie (siehe Seite 7-8) zeigte, sind es vor allem arme, ungebildete Mädchen und junge Frauen aus kastenlosen oder niedrig-kastigen Familien, denen oft gar nicht bewusst ist, welche Rechte ihnen zustehen. Zugleich hat es Tradition, dass Mitglieder von hohen Kasten sich der Unterlegenen, weniger

„Würdigen“ bedienen und diese meist ihre Rollenzuordnung akzeptieren. Es ist noch ein langer Weg, bis man in Indien von einer gerechten und gleichberechtigten Demokratie sprechen kann. Sehr oft können Vorteile bzw. zustehende Rechte nur durch Korruption erkaufte werden.

Die Mädchen und jungen Frauen, die im Sumangali Scheme arbeiten, stehen in der gesellschaftlichen Rangordnung am untersten Ende. Selbst wenn endlich Gesetze zu deren Schutz beschlossen werden, wird es noch ein langer Weg sein, bis auch sie wirklich faire Arbeitsbedingungen vorfinden.

Anhand einiger Gesetzesverletzungen wurde versucht, einige Unterschiede zwischen Indien und Österreich herauszuarbeiten. Schon eines der Grundprinzipien des Sumangali Schemes wäre in Österreich nicht denkbar: den Mädchen in Indien wird, abgesehen von ihrem Gehalt, die Auszahlung eines größeren Geldbetrages nach Ende ihrer Vertragsarbeitszeit in Aussicht gestellt.

Ruth Ettl: Das Gehalt für Angestellte ist in Österreich zwingend mit jedem Monat fällig. Für Arbeiter/innen gibt es oft Fälligkeitsregeln in den Kollektivverträgen. Allerdings gibt es bei uns Regeln für die Bezahlung nach der Erbringung eines „Werkes“ Diese gibt es aber nur für Selbständige und Unternehmer/innen. In der Praxis stellt sich dann eher das Problem, dass Personen, die faktisch als Arbeitnehmer/innen beschäftigt sind, nur Verträge als freie Dienstnehmer/innen erhalten. Die betroffenen Personen haben die Möglichkeit, arbeitsrechtliche Verfahren zu führen.

M.A. Britto: Das Sumangali Scheme ist eine Form moderner Sklaverei. Es ist Zwangsarbeit, denn die meisten Mädchen sind direkt oder indirekt zu dieser Form der Arbeit gezwungen. Sie erhalten weniger als den gesetzlichen Mindestlohn, ihre Bewegungsfreiheit ist total eingeschränkt und die Mädchen unterschreiben oft Verträge deren Inhalt sie nicht kennen.

Arbeitszeitregelungen

Ruth Ettl: Die tägliche Höchstarbeitszeit in Österreich beträgt 10 Stunden, wöchentlich dürfen es nicht mehr als 50 Stunden sein. Die Tagesarbeitszeit ist bei uns mit acht Stunden limitiert. Darüber hinaus sind es Überstunden. Das ist wesentlich, denn per Gesetz sind Überstunden mit einem 50%igen Zuschlag zu entlohnen. Kollektivverträge schreiben je nach den Umständen (Nachtarbeit, Sonntagsarbeit, etc.) höhere Zuschläge vor.

M.A. Britto: In Indien liegt die wöchentliche Höchstarbeitszeit bei 60 Stunden. Das Gesetz erlaubt es, in

sechs Tagen 48 Arbeitsstunden plus 12 Überstunden zu leisten. Überstunden sollten per Gesetz doppelt abgegolten werden. Ausgenommen ist landwirtschaftliche Arbeit. Hier müssen Überstunden nur 1,5fach entlohnt werden.

Urlaubsregelungen

Ruth Ettl: In Österreich gebührt jeder/m Arbeitnehmer/in ein bezahlter Urlaub von jährlich 30 Werktagen, wobei Montag bis Samstag als Werktage gelten. Nach 25 anrechenbaren Dienstjahren erhöht sich dieser Anspruch auf 36 Werktage. Zusätzlich sind die nationalen und kirchlichen Feiertage in Österreich arbeitsfrei.

M.A. Britto: In Indien gibt es 12 Tage Urlaub pro Jahr. Abgesehen davon sind auch die nationalen (Unabhängigkeitstag, Tag der Republik, 1. Mai, der Geburtstag Gandhis) und religiösen Feiertage (Pongal, Weihnachten, Ramadan, Deepavali, Krishna Jeyanthi, Durga Pooja) arbeitsfrei. Sie werden von der Regierung als solche deklariert. Jedes Jahr wird die Liste der nationalen Feiertage veröffentlicht. In der Verantwortung der Arbeitgeber/innen liegt es, den Arbeitnehmer/innen an diesen Tagen frei zu geben. Zusätzlich zu den 12 Urlaubstagen pro Jahr kann ein/e Arbeitnehmer/in im Einverständnis mit der/dem Arbeitgeber/in in einem Notfall noch 10 Tage außerordentlichen Urlaub konsumieren. Wenn der Regularurlaub und medizinischer Urlaub bereits verbraucht wurden.

Lehrlingsausbildung

M.A. Britto: Die Arbeiterinnen unter dem Sumangali Scheme werden von den Spinnereien als Lehrlinge deklariert. Das geschieht zur Wahrung der Interessen der Spinnereien. Würden die vermeintlich fertig ausgebildeten Lehrlinge als reguläre Arbeitnehmer/innen deklariert, müssten sie auch höhere Löhne mit zusätzlichen Sozialleistungen ausbezahlt bekommen. Ein weiterer Vorteil für die Arbeitgeber/innen ist, dass es Lehrlingen nicht erlaubt ist, Gewerkschaften zu gründen. Andererseits brechen die indischen Arbeitgeber/innen aber zahlreiche Bestimmungen des geltenden Lehrlingsgesetzes: Lehrlinge dürfen keinerlei Überstunden arbeiten, außer es geschieht mit Erlaubnis des/der Lehrlingsbetreuers/in, der oder die eine solche Erlaubnis nur geben soll, wenn es im Interesse der Ausbildung des Lehrlings oder im öffentlichen Interesse ist. Die wöchentliche Gesamtarbeitszeit von Lehrlingen beträgt 42 bis 48 Stunden. Wie wir gesehen haben, arbeiten viele Sumangalis aber bis zu 72 Stunden pro Woche. Lehrlinge dürfen auch nicht zwischen 22 und 6 Uhr arbeiten. Auch diese Bestimmung wird nicht eingehalten.

Weiters gibt es die gesetzliche Bestimmung, wonach der/die Arbeitgeber/in im Falle eines Unfalls während der Ausbildung des Lehrlings Entschädigung zahlen muss. Wie die zahlreichen Fallbeispiele belegen, halten sich die Arbeitgeber/innen auch nicht an dieses Gesetz.

Ruth Ettl: In Österreich dürfen Jugendliche ab 15 Jahren arbeiten, wenn sie neun Pflichtschuljahre absolviert haben. Ihre Ausbildung erfolgt einerseits im Lehrbetrieb und andererseits in der Berufsschule. Schutzbestimmungen sehen unter anderem vor, dass Jugendliche keine Überstunden machen dürfen. Ihre Arbeitszeit darf täglich nicht acht und wöchentlich nicht 40 Stunden übersteigen. Grundsätzlich dürfen Jugendliche in der Zeit von 20 und 6 Uhr nicht arbeiten, wobei es hier Ausnahmeregelungen z.B. im Gastgewerbe gibt. Jugendliche dürfen in Österreich der Gewerkschaft beitreten und sie können sich auch betrieblich organisieren.“

Sexuelle Belästigungen

M.A. Britto: Die Arbeiterinnen in den Spinnereien sind oftmals von sexueller, verbaler oder physischer Diskriminierung betroffen. In Indien gibt es für diese Fälle eine Kommission auf Ebene der Unionsstaaten, an die sich Frauen in solchen Fällen wenden können. In der Realität wissen die Mädchen und Frauen aber gar nicht, dass es diese Einrichtung gibt. Ein interessantes Detail ist, dass Anfang September 2012 im Parlament ein Gesetz gegen sexuelle Belästigung beschlossen wurde. Im Gesetz werden die unterschiedlichen Formen der Belästigung definiert und unter Strafe gestellt. Die Nicht-Einhaltung des Gesetzes ist strafbar mit bis zu 50.000 Rupien, wiederholte Verletzungen können sogar zum Verlust der Lizenz eines Unternehmens führen. Das Gesetz verpflichtet alle Büros, Spitäler, diverse Institutionen interne Beschwerdemechanismen einzurichten. Frauenrechtler/innen kritisieren allerdings, dass die Beweislast bei den Frauen liegt. Wenn sie nicht beweisen können, dass sie sexuell belästigt wurden, müssen sie mit Strafen rechnen.

Ruth Ettl: In Österreich stellt eine sexuelle Belästigung eine verbotene Diskriminierung auf Grund des Geschlechts dar. Arbeitnehmer/innen sollen so vor Belästigungen seitens des/der Arbeitgeber/in, Kolleg/innen, Kund/innen etc. geschützt werden. Zudem ist der/die Arbeitgeber/in verpflichtet, die Arbeitnehmer/innen vor Belästigungen zu schützen. Das österreichische Gleichbehandlungsgesetz für die Privatwirtschaft sieht gegen Belästigungen sowie gegen Arbeitgeber/innen, die nicht angemessen vor solchen Belästigungen schützen, einen Mindest-

schadenersatz von 1.000 Euro vor. Neben der Möglichkeit, den Schadenersatz vor Gericht einzuklagen, besteht eine niedrighschwellige und kostenlose Möglichkeit durch die Gleichbehandlungskommission prüfen zu lassen, ob eine Diskriminierung vorliegt. Solch ein Verfahren kann durch die Betroffene selbst oder durch Vertreter/innen wie etwa die österreichische Gleichbehandlungsanwaltschaft eingeleitet werden.

Sanitäre Einrichtungen

M.A. Britto: Weder die sanitären Einrichtungen in den Fabriken noch die Wohnbedingungen entsprechen den gesetzlichen Bestimmungen. Laut Gesetz muss es genügend Toiletten, die für alle Arbeitnehmer/innen zugänglich sind, in allen Fabriken geben. Es muss mindestens eine Toilette pro 25 Frauen oder Männern geben. Toiletten müssen an das Abwassersystem angeschlossen sein und den Bestimmungen der Gesundheitsbehörden entsprechen. Jedes WC muss eine Türe haben und Privatsphäre garantieren. Für die Reinigung muss eigenes Personal angestellt werden. Was die Unterkünfte betrifft, so muss es separate Unterkünfte für weibliche und männliche Arbeitnehmer/innen geben. Die Unterkünfte müssen ausreichend durchlüftet und mit Beleuchtung ausgestattet sein.

Weitere Gesetzesverletzungen, die bei der Anwendung des Sumangali Schemes an der Tagesordnung stehen:

- Es werden Arbeitsverträge mit unter 15jährigen unterzeichnet.
- Unter 14jährige dürfen nicht in Fabriken arbeiten.
- Junge Personen dürfen nicht an Maschinen arbeiten, wenn sie nicht vollständig eingeschult wurden oder unter Aufsicht einer eingeschulten Person stehen.
- Arbeitgeber/innen müssen Lehrlinge auf angemessene Weise schulen.
- Die ausbezahlten Löhne liegen unter dem gesetzlichen Mindestlohn.
- In jeder Fabrik, wo mehr als 250 Arbeitnehmer/innen ordentlich beschäftigt sind, muss es eine Einrichtung mit gekühltem Trinkwasser für heiße Tage geben.
- In jeder Fabrik muss es eine für alle Arbeitnehmer/innen zugängliche Trinkwasserversorgung geben.

Methoden für Kinder

Was ist Kinderarbeit?

Eine Annäherung per Interview und Gruppenarbeit

(aus: *terre des hommes Deutschland e.V.: Unterrichtsbogen 20, 10/2004*)

1. Eine Schülerin oder ein Schüler der Klasse wird zum/r ReporterIn. Sie fragen:
Hast du auch schon mal Geld verdient?
Mit welcher Arbeit?
Und was hast du mit dem Geld gemacht?
Welche Unterschiede gibt es zwischen deiner Arbeit und jener der Kinder, die z.B. in der Baumwollproduktion arbeiten? (s. Seite 13)
2. In einer Gruppe oder Klasse kann man dann über Kinderarbeit und eigene Erfahrungen beim Arbeiten reden. Es werden Zettel und Stifte verteilt und alle gebeten, den folgenden Satz zu vervollständigen: » Arbeiten ist, wenn ich ...«
3. Alle Zettel können danach mit Klebestreifen an die Tafel oder Wand geheftet werden. Der Vergleich der verschiedenen Antworten kann ein Einstieg ins Thema sein.

Reden wir über Grundbedürfnisse

(aus: *Ich bin zu Hause in Indien. Ein Projekt zum Globalen Lernen. Ammersbek : KED (Kirchlicher Entwicklungsdienst der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche), 2008*)

In der Gruppe wird darüber gesprochen und auf Karten oder einer Tafel gesammelt: Was brauche ich zum Leben? (s. Kasten Grundbedürfnisse von Menschen)
Anschließend können die Rechte der Kinder (s. Kasten Auszug aus der Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes, S 20) besprochen werden und z.B. die Geschichte von Amita gelesen werden.

Grundbedürfnisse von Menschen:

- Freunde und Familie
- saubere Luft und Umwelt
- ein Zuhause
- Schule und Bildung
- Mitbestimmung
- gesunde Nahrung und Wasser
- Medizinische Versorgung
- Frieden und Freiheit
- Freizeit, Spiel
- Sicherheit

Wunschwand

Gemeinsam wird eine Wand mit den Wünschen der Kinder gestaltet. Zunächst stellen sie sich die Frage: Was wünsche ich mir? Auf ein Stück Papier und Karton schreiben Kinder ihre Namen (ev. mit Foto) und ihre Wünsche.
Oder: Kinder füllen einen Wünsche Fragebogen aus (Hobbys, Lieblingessen, etc.) Die Wünsche können gemalt/geklebt oder aufgeschrieben werden.

In einem gemeinsamen Gespräch über Grundbedürfnisse und Wünsche, können die Kinder nun Wünsche für die Kinder dieser Welt aufmalen, aufkleben oder aufschreiben.
Wünsche, Fotos und/oder Fragebögen werden auf einer Wäscheleine im Raum aufgehängt oder als Poster zusammengestellt.

Auszug aus der Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes

(nichtoffizielle Kurzfassung der Artikel)

- Der Staat muss Kinder vor allen Formen der Ausbeutung schützen. Artikel 36
- Kinder haben ein Recht auf Ausbildung. Artikel 28
- Der Staat muss sicherstellen, dass Kinder mit den Eltern leben können – es sei denn, dass die Trennung zum Wohle der Kinder ist. Kinder haben das Recht, zu beiden Eltern Kontakt zu halten. Artikel 9
- Der Staat muss Kinder vor wirtschaftlicher Ausbeutung schützen und jeder Arbeit, die gefährlich sein kann und die Entwicklung des Kindes behindern könnte. Artikel 32
- Der Staat muss das Recht der Kinder auf höchstmöglichen Gesundheitsstandard anerkennen und die notwendige ärztliche Betreuung sicherstellen. Artikel 24

Kinder haben ein Recht auf Erholung, auf Spiel und auf freie Teilnahme am Kulturleben und an den Künsten. Artikel 31

(aus: *Ich bin zu Hause in Indien. Ein Projekt zum Globalen Lernen. Ammersbek : KED (Kirchlicher Entwicklungsdienst der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche), 2008*)

Informationen zu Kinder und Arbeit (s. Seite 12)

Sumangalis – junge Frauen und Mädchen in den Baumwollspinnereien Indiens

1. Der Text „Meine Schwester muss nun Arbeiten“ wird gemeinsam gelesen oder vorgelesen. (15 Min)
2. Fragen zum Text werden gemeinsam beantwortet: Wie heißt Amitas Schwester und wie alt ist sie? Warum muss sie nun arbeiten gehen? Warum ist Amita traurig? Das Fallbeispiel von Supitha (s. Seite 13) kann nun von der Lehrerin/dem Lehrer vorgelesen bzw. die wesentlichen Aspekte des Sumangali-Scheme erklärt werden.
3. Methode „Was ist Kinderarbeit?“ – die Kinder sprechen über ihre eigenen Erfahrungen zum Thema Arbeit.
4. Alternativ oder ergänzend kann die Methode „Reden wir über Grundbedürfnisse“ oder „Wunschwand“ angewandt werden.

Meine Schwester muss nun Arbeiten

Ich heiße **Amita** und bin 7 Jahre alt. Mein Vater arbeitet auf den Reisfeldern und wenn es genug zu tun gibt, dann erhält er am Ende des Tages ein wenig Geld für die getane Arbeit aber es reicht kaum aus. Meine Schwester Supitha, sie ist 15 Jahre alt, kauft damit dann das Notwendigste für uns ein: Reis, Öl, Tee oder Gemüse. Seitdem unsere Mutter tot ist, muss nämlich Supitha sich um alles zu Hause kümmern und ich helfe ihr so gut ich kann. Wir gehen morgens gemeinsam in die Schule, ich bin in der zweiten Klasse. Am Nachmittag hilft Supitha mir bei den Hausaufgaben und dann kann ich manchmal spielen gehen. Aber oft bleibe ich bei ihr und helfe ihr beim Wäsche waschen, kehren, kochen und Wasser holen.

Vor einigen Tagen war eine Frau aus unserem Dorf bei uns zu Hause zu Besuch. Sie ist im Dorf bekannt, denn sie hat einen eigenen Lebensmittelladen. Vater bat Supitha Chai für die Frau und ihn zu zubereiten und dann schickte er uns hinaus, um mit ihr Wichtiges zu bereden.

Am Tag darauf sagte Vater zu Supitha, dass wir Glück hätten, denn er hätte Dank dieser Frau eine Arbeit in einer Baumwollfabrik für Supitha gefunden. „Mit dieser Arbeit kannst du das Geld für deine Mitgift verdienen und dann gut verheiratet werden.“ sagte Vater. Auch ich könnte dort arbeiten, sagte er, wenn Supitha fleißig ist. Zwar liegt die Arbeit zwei Tagesreisen von uns entfernt, aber Supitha und drei weitere Mädchen aus unserem Dorf wären dort gemeinsam in einem sicheren Haus untergebracht. Zu essen bekäme sie dort auch, sogar drei Mal am Tag. „Es sind drei Jahre, die du dort arbeiten wirst und du wirst auch freie Tage haben. Aber es ist besser du gehst nicht hinaus und bleibst bei den Mädchen. Eine Reise nach Hause ist ohnehin sehr teuer.“ sagte Vater. Ich weiß nicht wie lang drei Jahre sind, aber Supitha sagt, ich muss in dieser Zeit alles alleine machen. Als unsere Nachbarin hörte, dass Supitha zum Arbeiten in die Hauptstadt gehen wird, sagte sie zu mir: „Da

wünsche ich Deiner Schwester viel Glück – denn nur sehr kräftige Mädchen schaffen es so schwer zu arbeiten und wenn sie dann wieder zu Hause sind, sind sie dann nicht einmal mehr ihre verdiente Mitgift wert!“ Ich bin traurig, weil Supitha geht und ich nicht weiß, ob diese Arbeit so gut ist wie Vater sagt.

(fiktiver Text in Anlehnung an das Fallbeispiel von Supitha, Seite 13)

Dakpanay

(aus: UNICEF: Spiele rund um die Welt, 2008 www.unicef.de/mediathek)

Dieses Fangspiel ist auf den Philippinen beliebt. Bis zu zwanzig Kinder können mitmachen. Vier oder fünf große Kreise werden auf dem Boden gezogen (3 Meter oder drei lange Schritte im Durchmesser). Die Spieler rennen von einem Kreis zum anderen und der Jäger muss versuchen, sie zu fangen. Er darf die Kreise aber nicht betreten, sondern muss sie entweder greifen, wenn sie von einem Kreis zum anderen laufen oder auch im Kreis, ohne die Linie zu überschreiten. In einem Kreis, der vorher bestimmt wird, sind die Spieler in Sicherheit. Dort darf der Jäger nicht hineingreifen. Wer sich fangen lässt, wird selbst Jäger.

Weitere Materialien für den Unterricht zum Thema Kinder und ausbeuterische Kinderarbeit:

Kinderarbeit? Ohne uns!

MISEREOR Materialien für die Schule Nr. 42
<http://www.misereor.de/service/lehrer/>

verschiedene **Unterrichtseinheiten zu Kinderarbeit**
<http://www.tdh.de/schule/unterricht-konkret-unterrichtsanregungen.html>

Birgit Prader/Birgit Antoni:

Das himmelblaue T-Shirt – und wie es entsteht.
Ueberreuter (2009).

Methoden für Jugendliche und Erwachsene

Zitate zum Thema Arbeit – Einstiegsmethode (30 Min)

1. Zitate (s. Kasten) werden aufgelegt oder aufgehängt. Die Teilnehmenden suchen sich ein Zitat aus, das sie besonders anspricht oder einfach gefällt.
2. In Gruppen – je nach Gruppengröße in 3er oder 4er Gruppen oder ansonsten in Paaren wird ein ausgesuchtes Zitat bearbeitet:
 - Was sagt das Zitat aus?
 - Für wen trifft dieses Zitat besonders zu?
 - Warum spricht es mich an/warum nicht?
 - Was könnte dieses Zitat für Frauen in z.B. Indien (oder in Ländern des Globalen Südens) aussagen?
3. Die Antworten werden auf einem Blatt Papier oder Flipchart gesammelt und anschließend in der Runde präsentiert.

Variante: **Stiller Dialog** (20 Min)

1. Fünf bis zehn Zitate (s. Kasten) werden aufgelegt oder aufgehängt. Die Teilnehmenden suchen sich ein Zitat aus, das sie besonders anspricht oder einfach gefällt.

2. Auf einem oder mehreren Flipcharts (je nach Gruppengröße) werden Satzanfänge aufgelegt:

Bspw.:

Arbeit ist/bedeutet/ist gleichzusetzen mit ...

Für Frauen in Österreich/in Indien/auf den Philippinen/in Ländern des Globalen Südens heißt das ...

Mit diesem Zitat assoziiere ich ...

3. Galerie: Die vervollständigten Sätze werden an die Wand gehängt.

Zitatensammlung

- Arbeit hat bittere Wurzeln, aber süße Frucht.
- Arbeit ist bei Armut gut.
- Wer nicht arbeiten will, der lass' das Brot auch liegen still.
- Wer nicht richtig faulenzten kann, kann auch nicht richtig arbeiten.
- Wo Arbeit das Haus bewacht, kann Armut nicht hinein.
- Arbeit ist des Ruhmes Mutter.
- Arbeit, die Freude macht, ist schon zur Hälfte fertig.
- Arbeit gewinnt Feuer aus Steinen.
- Nach getaner Arbeit ist gut ruhen.
- Arbeiten bringt Brot – faulenzten Hungersnot.
- Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.
- Wer vorher nicht reich gewesen, dem tut die Arbeit nicht wehe.
- Arbeitsschweiß an den Händen hat mehr Ehre als ein goldener Ring am Finger.
- Arbeit und Sparen macht reiche Knechte.
- Wer die Arbeit liebt und sparsam zehrt, der sich in aller Welt ernährt.
- Arbeit ohne Vorteil wird sauer.
- Der eine hat Arbeit und Fleiß, der andere Nutzen und Preis.
- Wer der Arbeit zusieht, wird davon nicht müde.
- Wer nach großer Arbeit trachtet, dem wird sie zuteil.
- Fleiß bringt Brot – Faulheit Not.
- Dem Fleißigen guckt der Hunger wohl zuweilen ins Fenster, aber ins Haus darf er nicht kommen.
- Wer seinen Acker mit Fleiß baut, soll Brots genug haben.
- Arbeit ist das halbe Leben (und die andere Hälfte auch).
- Arbeit allein macht nicht glücklich.
- Arbeit zieht Arbeit nach sich.
- Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.

Rundenmodell für Frauengruppen

(Dauer: 1,5 bis 2 Stunden)

Sumangali – glücklich verheiratete Frau?!

Eine Annäherung an das Sumangali-Scheme in Indien anhand von Fallgeschichten

1. Begrüßung und Erklärung des Themas und der Methode (5 Min).
2. Die Teilnehmenden werden in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe bekommt die Fallgeschichte von Muthu und eine Gruppe die von Supitha (s. Seiten 13+14) zu lesen (10 Min).
3. Zu jeder Frau wird ein Flipchart mit folgenden Daten erstellt: Name und Alter. Wie/warum kam sie zur Arbeit in der Baumwollspinnerei/im Sumangali-Scheme? Wie gestaltete sich die Arbeit als Sumangali? Warum hörte sie vorzeitig auf im Sumangali-Scheme zu arbeiten? (20 Min)
4. Die Gruppen präsentieren sich gegenseitig die gelesene Fallgeschichte. (15 Min)
5. Im Plenum kann nun darüber diskutiert werden, was das Sumangali-Scheme ausmacht und warum es erfolgreich ist. (15 Min)
6. Handlungsalternativen I: Das kfb-Projekt in Indien „Anwaltschaft für junge Frauen – Sumangalis“ (s. S 10-12) wird vorgestellt. (15 Min)
7. Handlungsalternativen II: Vorstellung alternativer Handlungsmöglichkeiten: bspw. Kritischer Konsum, Unterstützung von Kampagnenarbeit (Clean Clothes Kampagne), etc. (s. Seite 31) (10 Min).
8. Blitzlicht: „Ich nehme vom heutigen Abend/von der heutigen Veranstaltung mit ...“ (10 Min).

Wir machen Halbe/Halbe

Auseinandersetzung mit bezahlter und unbezahlter Arbeit von Frauen und Männern.

1. Die Teilnehmenden werden in zwei Gruppen geteilt und lesen einen der beiden Texte: Gruppe 1: Studie: Männer arbeiten zu wenig im Haushalt mit. Gruppe 2: Begriffe zur Arbeit: Care-Arbeit (s. Seiten 28 und 18).
2. Die Teilnehmenden stellen sich in zwei Kreisen auf, einen inneren (Gruppe 1) einen äußeren (Gruppe 2) Kreis, sodass jede/r ein Gegenüber hat und diskutieren drei Minuten über

Studie:

Männer arbeiten zu wenig im Haushalt mit

Männer haben ihr Verhalten offenbar in 18 Jahren nicht verändert. Während Frauen 47 Prozent der Zeit, die sie nach der Arbeit haben, für den Haushalt verwenden, beträgt dieser Anteil bei den Männern 36 Prozent. Die Zahlen haben sich seit 1992 nicht verändert, berichtet die Tageszeitung „Österreich“ unter Berufung auf eine Studie der Statistik Austria im Auftrag des Frauenministeriums.

Männer „genießen ihre Freizeit und arbeiten wenig im Haushalt mit“, wurde Frauenministerin Heinisch-Hosek zitiert. Der Studie zufolge haben Frauen bei Abzug der Hausarbeit von der nicht erwerbstätigen Zeit täglich drei Stunden und 34 Minuten Freizeit, Männer hingegen vier Stunden und 16 Minuten. Frauen verwenden 19 Prozent ihrer Freizeit für Sport, Männer nur 14. Dafür haben die Männer mit 81,23 Prozent beim Fernsehen die Nase vor den Frauen (79,3 Prozent).

Heinisch-Hosek sah das auch als schädlich für die Wirtschaft an: „Damit wir zu einer gerechten Aufteilung der Hausarbeit und der Hobbys kommen und das Potenzial der bestens ausgebildeten Frauen auch nutzen, müssen sich Männer mehr an der unbezahlten Arbeit beteiligen.“ Für die Studie im Auftrag des Frauenministeriums hat die Statistik Austria 8.000 Frauen und Männer befragt.

(Die Kleine Zeitung, 14.08.2010)

den gelesenen Artikel. Nach drei Minuten dreht sich der innere Kreis um eine Person weiter und diskutiert wieder drei Minuten lang. Das kann so lange fortgesetzt werden, bis alle Fragestellungen mindestens einmal besprochen wurden.

Mögliche Fragestellungen:

- Welche Arbeit mache ich, die unbezahlt erfolgt? Welche ist bezahlt?
- Welche Arbeiten teile ich mit meinem/r Partner/in zu Hause? Welche sind mir allein überlassen?
- Weiß ich von Arbeitsaufteilungen in anderen Ländern, die anders sind als bei mir/hier?
- Worauf ist diese Arbeitsaufteilung zurück zu führen?

Frauen leben in Indien am schlechtesten

Laut einer neuen Studie ist Indien das frauenfeindlichste Land unter den großen Industrienationen – Frauen leben hier noch schlechter als in Saudi-Arabien

(...) Eine Studie der Thomson Reuters Foundation kam nun zu dem Schluss: Indien ist der frauenfeindlichste Staat der G-20, den großen Industrie- und Schwellenländern der Welt.

(...) Als bestes Land für Frauen stuften die 370 befragten Experten Kanada ein. Deutschland errang den zweitbesten Platz, gefolgt von Großbritannien, Australien, Frankreich und den USA. Den Schluss bildete neben Indien das reiche Saudi-Arabien, das die Rechte von Frauen massiv beschneidet und ihnen nicht einmal das Autofahren erlaubt.

Nirgendwo aber finde man ein solches Ausmaß an Gewalt gegen Frauen wie in Indien, so die Studie. Dabei haben Frauen auf dem Papier gleiche Rechte. Seit 2005 gibt es sogar ein eigenes Frauenschutzgesetz. Doch die Realität sieht anders aus. „Frauen und Mädchen werden weiter wie Vieh verkauft, mit zehn Jahren verheiratet, lebendig verbrannt oder wie Sklaven gehalten“, meint Gulshun Rehman von der NGO Save the Children.

Auch Ehrenmorde sind auf dem Land verbreitet. Opfer seien oft Mädchen und Frauen, die vermeintlich die Familienehre beschmutzt hätten. Noch immer würden fast 45 Prozent aller Mädchen verheiratet, bevor sie 18 Jahre alt seien, sagen Frauenorganisationen. Jede fünfte Frau stirbt bei der Geburt oder im Kindbett – darunter viele Teenager. (...)

*(Christine Möllhoff aus Neu-Delhi,
DER STANDARD, 14.6.2012)*

Billig ist doch zu teuer. Faire Arbeitsbedingungen für alle.

Workshop-Baustein (Dauer: ca. 2- 3 Stunden)

Ziel: Kreative Auseinandersetzung mit dem Sumangali-Scheme in Süd-Indien im Kontext der Feminisierung der Arbeit. Die Teilnehmenden stellen sich die Frage, inwiefern und ob die zunehmende Beschäftigung von Frauen zu einer Umverteilung von Arbeit, Einkommen und Macht im globalen Kontext führen.

1. Einstieg: Begrüßung und Erläuterung der Vorgehensweise. Vorlesen des Zeitungsartikels „Frauen leben in Indien am schlechtesten“ (siehe Kasten Seite 28). (10 Min)

2. Erarbeitung (ca.1 Stunde)

Es werden drei Gruppen gebildet und jeder Gruppe die Texte (siehe Gruppen) ausgeteilt. Zunächst werden alle drei Texte in den Gruppen gelesen. Bei der Bearbeitung konzentrieren sich die Gruppen auf die angegebenen Fragestellungen und die Ausarbeitung der jeweiligen Präsentation.

Gruppe 1: Feminisierung der Arbeit (s. Seite 16)

Welche Ursachen liegen der Feminisierung der Arbeit zugrunde? Welche sind die Folgen? Was hat sie mit der Feminisierung der Migration zu tun? Präsentiert eine Podiumsdiskussion mit ExpertInnen! Auch die ZuhörerInnen dürfen Fragen stellen und mitreden.

Gruppe 2: Sumangali (s. Seite 7)

Wie und durch wen erfolgt die Anwerbung? Auf welche Weise werden Frauen ausgebeutet? Welche sind die AkteurInnen in dieser Form der „modernen Sklaverei“? Präsentiert das Ergebnis eurer Arbeit als Radiosendung (Vertreterin einer NGO für Frauen und InterviewerIn)!

Gruppe 3: Anwaltschaft für junge Frauen-Sumangalis (s. Seite 10)
Vorstellen des Projekts der Aktion FFT. Präsentiert das Ergebnis bei einer Pressekonferenz (NGO VertreterIn, ReporterIn)!

3. Präsentation (ca. 1 Stunde)

Die Ergebnisse der Gruppenarbeiten werden im Plenum präsentiert. Nach jeder Präsentation folgt eine kurze Rückmeldung der Gruppe.

Fragen für die Rückmeldungen und ev. anschließende Diskussion:

- Wie ging es mir als Mitspielende/n?
- Wie ging es mir als Zuschauende/r?
- Welche Handlungsalternativen haben wir hier für eine Veränderung der Situation der Sumangalis?
- Welche Veränderungen braucht es (in Indien, auf internationaler Ebene, hier, usw.), um diese Form der „modernen Sklaverei“ zu beenden?

4. Abschluss: Blitzlichtrunde (15 Min)

Begriffe zur Arbeit

Arbeitslosigkeit¹

Zustand in der Marktwirtschaft, in dem mehr Menschen eine **Erwerbsarbeit** suchen als finden, weil weniger Arbeitskräfte gebraucht werden als vorhanden sind. Anders ausgedrückt: Das Angebot (an Arbeitskräften) ist größer als die Nachfrage.

Wenn wir von **Arbeitslosigkeit** sprechen und etwas ungenau sagen, jemand hat „keine Arbeit“, meinen wir eine bestimmte Form von Arbeit, die fehlt. Denn es gibt auch heute viele Arten von wichtiger Arbeit, die nicht knapp sind: Die (unbezahlte) Haus- und Familienarbeit (z.B. Kinder erziehen, alte und kranke Familienmitglieder pflegen) oder die ebenfalls unbezahlte, ehrenamtliche Arbeit, für die oft händierend Nachwuchs gesucht wird – beim Roten Kreuz, der freiwilligen Feuerwehr, im Sportverein, in der Kirche, in der politischen Partei und und und. Die Arbeit, um die es sich bei der Arbeitslosigkeit dreht, ist die Arbeit, für die man Geld bekommt und die deshalb korrekterweise eigentlich immer **Erwerbsarbeit** genannt werden müsste. (...)

Erwerbsarbeit¹

Diejenige Form der Arbeit, mit der Geld verdient werden soll. Gegensatz: Haus- und Familienarbeit, ehrenamtliche Arbeit, Hobbyarbeit.

Grundeinkommen

Das „Netzwerk Grundeinkommen und sozialer Zusammenhalt“ tritt für ein bedingungsloses Grundeinkommen im Sinne eines Rechts auf soziale Sicherheit ein. Dies in der Überzeugung, damit sowohl die individuelle Wahlfreiheit in der Lebensführung als auch den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft zu bestärken. Dies geht von der Vision einer Gesellschaft aus, in der „in Freiheit tätig sein“ möglich ist. D.h. dass nicht jeder Job um jeden Preis angenommen werden muss und selbst entschieden werden kann, in welchem Ausmaß welcher Art von Tätigkeit oder Arbeit nachgegangen wird. Die Kriterien dafür sind: Bedingungslosigkeit, universell, personenbezogen, existenzsichernd. Mehr unter: www.grundeinkommen.at

Working Poor

ArbeitnehmerInnen deren Einkommen nicht mehr zur finanziellen Bewältigung des Alltags reicht. Arm trotz Arbeit. Nach Angaben der International Labour Organization (ILO) lag die Zahl der arbeitenden Personen, die in Haushalten mit einem Einkommen von unter 1,25 US-Dollar pro Tag und Kopf leben, im Jahr 2010 bei 459 Millionen.

Zeitarbeit

Ist eine Form der *ArbeitnehmerInüberlassung*. Bei der Überlassung von Arbeitskräften handelt es sich um eine Form des drittbezogenen Personaleinsatzes, infolgedessen ein/e Unternehmer/in eine/n Arbeitnehmer/in einstellt und diese/n dann zum Zwecke der Arbeitsleistung einer/m Dritten überlässt. Man spricht auch von Leiharbeit, MitarbeiterInüberlassung oder auch Personalleasing. Geregelt wird die Zeitarbeit über das Arbeitskräfteüberlassungsgesetz. An der Zeitarbeit wird vor allem kritisiert, dass ZeitarbeiterInnen weniger verdienen als regulär Beschäftigte und daher meist den working poor zuzuordnen sind.

¹ Thürich, Eckart: pocket politik. Demokratie in Deutschland. Neuausgabe 2006. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2006.

Aktiv werden – weiterführende Links

Viele Materialien für den Unterricht, sowie auch Literaturtipps, die von der Clean Clothes Kampagne in Österreich, in der Schweiz und in Deutschland erstellt und gesammelt wurden, sind unter der jeweiligen Internetseite unter dem Stichwort Ressourcen, Materialien, zu finden.

Clean Clothes Kampagne Österreich



Mein Design. Meine Verantwortung.

Im Rahmen des Modeprojekts „Mein Design. Meine Verantwortung“ setzte die Clean Clothes Kampagne einen Schwerpunkt auf die Zusammenar-

beit mit Modeschulen und der Studienrichtung Mode-Design der Universität für angewandte Kunst. Daraus entstanden eine Reihe von Bildungsmaterialien zu globalen Zusammenhängen in der Textil- und Bekleidungsindustrie. Einzelne Lehrseinheiten, zahlreiche Literaturtipps, das Handbuch für Lehrende uvm. zum Download.

www.mode.cleanclothes.at

Clean Clothes Kampagne in Deutschland:
Kampagne für Saubere Kleidung

www.saubere-kleidung.de

in der Schweiz:

Clean Clothes Campaign

www.cleanclothes.ch/



WearFair

Österreichs Messe für faire und ökologische Mode & Design. Die Südwind-Initiative WearFair berät KonsumentInnen und Klein- und Mittelbetriebe

(KMUs) zum Thema faire und ökologische Mode. Ziel ist die Sensibilisierung für die Missstände in der globalen Bekleidungsindustrie und das Aufzeigen von Alternativen. Unter diesem Link ist auch ein Einkaufsratgeber mit einem ausführlichen Verzeichnis von Shops, die in Österreich öko-faire Mode verkaufen, sowie Modelabels und Gütesiegel für soziale und ökologische Nachhaltigkeit.

www.wearfair.at



I SHOP FAIR

Ein Netzwerk von KonsumentInnen die sich aktiv für weltweit faire Arbeitsbedingungen ein-

setzen und damit an einer Veränderung zu einer sozial und ökologisch nachhaltigeren Wirtschaft mitwirken.

<http://www.ishopfair.net>



Verantwortliche öffentliche Beschaffung und menschenwürdige Arbeit JETZT!

Initiative zu sozial fairer Beschaffung durch die öffentliche Hand.

<http://www.fairebeschaffung.at/>

„Kirche kauft fair!“ Verantwortung leben:

Kirche kauft fair. Broschüre für kirchliche Beschaffung.

Download unter www.teilen.at



Menschenwürdige Arbeit für menschenwürdiges Leben

Das Konzept „Menschenwürdige Arbeit“ wurde auch vom Internationalen Gewerkschaftsbund (International Trade Union Confederation ITUC) aufgegriffen: 2007 wurde die weltweite Kampagne „decent work, decent life“ gestartet.

Das Projekt „Menschenwürdige Arbeit für menschenwürdiges Leben“, trägt dazu bei, das Ziel „Menschenwürdige Arbeit für alle!“ zu erreichen.

www.fairearbeit.at

Kampagne „Frauen und globale Arbeitswelten“.

Ein Informations- und Lobbying-Projekt zur Informalisierung der Arbeit. Die Frauensolidarität setzt sich mit ihrer Kampagne für die Rechte und Sichtbarmachung dieser höchst verwundbaren und unsichtbaren Gruppe der „working poor“ ein und unterstützt deren Selbstorganisation z.B. in Gewerkschaften.

www.frauensolidaritaet.org

Toolkit – Globale Arbeitswelten aus Genderperspektive

Die Broschüre bietet Einblicke in Daten, Fakten und Zahlen zur gegenwärtigen Arbeitssituation von Frauen vor dem Hintergrund multipler Krisen und wirtschaftlicher Entwicklungen sowie erfolgreiche Beispiele der Selbstorganisation von Frauen in den verschiedensten Regionen der Welt und fokussiert auf strategische und kollektive Zusammenschlüsse zur Durchsetzung und Einforderung von Arbeitsrechten.

Kostenlos bestellen unter: kampagne@frauensolidaritaet.org.

FAQ: Arbeitsrechte für Frauen in der informellen Wirtschaft

Dieser praktische und informative Argumentationsleitfaden beschreibt das Phänomen der Informalisierung unserer Arbeitswelt in einfacher und leicht verständlicher Form. Download:

http://www.frauensolidaritaet.org/decent%20work/faq_iw.pdf

Adressen

Aktion Familienfasttag der kfb

Spiegelgasse 3/II • 1010 Wien • Telefon: 01-51552-3697 • E-Mail: office@kfb.at • Internet: www.teilen.at

Welthäuser

Welthaus der Diözese Innsbruck • Heiliggeiststraße 16/I • 6020 Innsbruck • Tel. 0512 / 7270-608 •
E-Mail: welthaus@dioezese-innsbruck.at • Internet: www.welthaus-innsbruck.at/

Welthaus Wien • Alserstraße 19 • 1080 Wien • Tel. 01 / 890 42 99-3353 • E-Mail: wien@welthaus.at •
Internet: www.welthaus.at/wien/

Welthaus Diözese Graz-Seckau • Grabenstraße 39 • 8010 Graz • Tel. 0316 / 32 45 56 •
E-Mail: graz@welthaus.at • Internet: http://graz.welthaus.at/

Welthaus Diözese Gurk-Klagenfurt • Tarviser Straße 30 • 9020 Klagenfurt • Tel. 0463 / 5877-2623 •
E-Mail: klagenfurt@welthaus.at • Internet: www.klagenfurt.welthaus.at/

Welthaus Diözese Linz • Kapuzinerstraße 84 • 4021 Linz • Tel. 0732 / 7610-3271 • E-Mail: linz@welthaus.at •
Internet: www.dioezese-linz.at/pastoralamt/wekef/

Diözesankommission für die Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit, Welthaus Salzburg •
Kapitelplatz 6 • 5020 Salzburg • Tel. 0662 / 8047-7610 • E-Mail: salzburg@welthaus.at •
Internet: www.kirchen.net/dkwe/

Welthaus Diözese St. Pölten • Klonergasse 15 • 3100 St. Pölten • Tel. 02742 / 324-3386 •
E-Mail: stpoelten@welthaus.at • Internet: www.dsp.at/pa_wekef/welthaus.php

Globale Verantwortung – Arbeitsgemeinschaft für Entwicklung und Humanitäre Hilfe

Apollogasse 4/9 • 1070 Wien • Tel. 01 / 522 44 22-0 • E-Mail: office@globaleverantwortung.at •
Internet: www.globaleverantwortung.at

Baobab

Sensengasse 3 • 1090 Wien • Tel. 01 / 3193073 • E-Mail: service@baobab.at • Internet: www.baobab.at

KOO – Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission

Türkenstraße 3 • 1090 Wien • Tel. 01 / 3170 321 • E-Mail: info@koo.at •
Internet: www.koo.at und www.klimafairbessern.koo.at

Südwind Agentur –

Die Agentur für Süd-Nord-Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit GesmbH

Laudongasse 40 • 1080 Wien • Tel. 01 / 405 55 15 0 • E-Mail: suedwind.agentur@suedwind.at •
Internet: www.suedwind-agentur.at

WIDE – Netzwerk Women in Development Europe

Währingerstraße 2-4 • 1090 Wien • Tel. 01 / 3174031 • E-Mail: office@wide-netzwerk.at



teilen macht stark

aktion familienfasttag

Ihre Spende an PSK Konto 1.250.000

steuerlich absetzbar



Katholische
Frauenbewegung

www.teilen.at

Impressum: Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin:

Eigentümerin, Herausgeberin und Verlegerin: Katholisches Frauenwerk in Österreich. Referat Entwicklungspolitik –

Aktion Familienfasttag, Spiegelgasse 3, 1010 Wien. Für den Inhalt verantwortlich: Milena Müller-Schöffmann;

Redaktion: Eva Dürr und Milena Müller-Schöffmann; Layout: renner graphic design, Martin Renner; Druck: Druckerei Janetschek.